

Abonnement: für Berlin vierteljährlich 6 M 75 P.,  
für das deutsche Reich und ganz Oesterreich 9 M.  
Incl. der Postbeförderungsgebühren. Bestellungen  
nehmen an die Expedition, W. (S), Mohren-  
straße 59, und sämtliche Postanstalten.

# National-Zeitung.

Inserate. — Die Beilagen:  
Morgen-Ausgabe 4-gespaltig 40 P. Colonne  
resp. deren Theile 300 M. u. f. w.  
Abend-Ausgabe 3-gespaltig 60 P. — Reklame  
3-gespaltig 1 M. 50 P. — Colonne 450 M. u. f. w.

## Inhalt.

**Deutschland.** Berlin: die Neutralisation Aegyptens; das Centrum und die Jacobinische Note; Herrenhausjournale; Bundesrath; die „Novelle Valostani“ über die russischen Finanzen; italienische Ministerkrise.  
**Großbritannien.** London: Rede Hartingtons; frisch-amerikanische Dynamitfrage.  
Wahlrede des Landtagsabgeordneten Prof. Gneist in dem Reichstagswahlkreise Sauer-Landeshut-Vollkhausen.  
Aus dem Reich und den Provinzen.  
Wichtige Nachrichten.  
Berliner Nachrichten.  
Berliner Börse und u. Waaren- u. Produktenmärkte.

## \* Berlin, 14. Februar.

### Die Neutralisation Aegyptens.

Die Thronrede, mit welcher am 27. v. M. das englische Parlament wieder eröffnet wurde, enthielt bezüglich Aegyptens die Erklärung, es sei ein wesentlicher Fortschritt zur Sicherung der äußeren und inneren Ruhe in diesem Lande gemacht, die Aufgabe aber, welche die englische Regierung hieselbst übernommen, sei noch nicht erfüllt. Eine andere Deutung dieser Worte als die, an eine Räumung Aegyptens von Seite der englischen Truppen sei noch nicht zu denken, ein Termin der Okkupation noch nicht anzugeben, erschien kaum zulässig, die ägyptischen Verhältnisse, so mußte man demnach annehmen, bleiben bis zu einem noch nicht zu bestimmenden Zeitpunkt die gegenwärtigen: England übt in dem Lande die höchste Militärgewalt aus und regiert dasselbe, wenn auch unter der Firma des Khedive. Die Oberhoheitsrechte des Sultans bleiben der Theorie nach anerkannt, was durch die Zulassung Russlar Paschas in Kairo, damit dieser gemeinsam mit Sir Drummond Wolff die notwendigen Reformen herbeiführt, seinen Ausdruck gefunden hat; thatsächlich sind die Rechte des Sultans auf den Bezug des Tributs eingeschränkt. Die ägyptische Finanzverwaltung steht unter der Kontrolle der Signatarmächte. Für etwaige internationale Verhandlungen bilden die Grundlage für die erste immer noch die Vorschläge Granvilles und die Instruktionen Lord Salisbury's vom Sommer 1885, als deren Hauptquelle bezeichnet werden können: Die Neutralisation des Suezkanals und seiner Zugänge, also eventuell auch Aegyptens, die Abschaffung der Kapitulationen, die Ernennung eines Engländers zum Justizminister in der Zwischenzeit und endlich die künftige Räumung Aegyptens seitens der englischen Truppen.

Dies ist seit mehr als anderthalb Jahren der Stand der ägyptischen Angelegenheit geblieben und zwar nicht zum Vortheil der Fellahs; wurden sie früher von ihren Khedives ausgebeutet und mißhandelt, so werden gegenwärtig ihre Angelegenheiten nicht unter den natürlichen ägyptischen Gesichtspunkten, sondern unter dem Gesichtswinkel englischer Interessen, französischer Eifersucht gegen England und der Betriedigung der fremden Staatsgläubiger betrieben. Wie weit dabei die Fellahs ihre Rechnung finden, hat der jüngste Excursus zwischen England und Frankreich gezeigt. Den Engländern muß daran liegen, auf Thatsachen hinweisen zu können, welche ihre Herrschaft als einen Segen für das Land, als ein civilisiertes Regiment im Gegensatz zu der Willkürherrschaft der Khedives regimenter lassen, sie wollen sich entsprechenden Falls auf Fortschritte berufen können, welche ihrer Intervention zu danken sind. Sie verlangen daher durch Vermittelung des Schlichters von der Verwaltung der Schuldenkasse die Einwilligung, daß, da die Einnahme- und Ausgabeverhältnisse dies gestatten, jetzt endlich die ruinöse Forderbarkeit abgeschafft werde. Sofort erhob Frankreich Protest dagegen, indem es behauptete, in Wahrheit sei gar kein Geld vorhanden, den durch diese Reform entstehenden Budgetausfall zu decken. Die Angelegenheit schwebt noch, aber auch wenn sie den im Namen der Humanität zu wünschenden Ausgang finden sollte, so ist doch auch dabei wieder zu Tage getreten, daß bei

Nachdruck verboten.

### Italienische Kunstbilder.

Vor mehreren Jahren erregten jenseits der Alpen zwei Theaterdichtungen Giuseppe Giacosa's: „Una partita a scacchi“, „Eine Partie Schach“, und „Il trionfo d'amore“, „Der Liebestriumph“, durch den ihnen eigenthümlichen romantischen Zauber, sowie durch den Wohlklang der Verse großes Aufsehen. Beide Dichtungen, welche nunmehr bereits in neuer Auflage erschienen sind, erzielen heute noch auf den italienischen Bühnen eine bedeutende Wirkung, und dies erscheint um so auffälliger, als die Zeit der Ritter und Edelknechte, in welche Giacosa uns zurückversetzt, uns „Modernen“ im Uebrigen nur wenige Berührungspunkte darbietet. Die Erklärung der Thatsache selbst finden wir darin, daß der Verfasser ein echter Dichter ist, welcher auch die zunächst Widerstrebenden in den Zauberkreis seiner Phantasie bannet, wie er andererseits auf Grund der sorgfältigsten Studien des Mittelalters seine Figuren durch die Treue des Lokalkolorits lebenswahr und plastisch zu gestalten vermochte.

Diese Lebenswahrheit spiegeln auch die unlästlich veröffentlichten „Novelle e paesi Valdostani“ (Torino, 1886. F. Casanova) wieder; freilich muß es einigermaßen überraschen, daß derselbe Verfasser, den wir früher als Romantiker kennen lernten, in seinen „Novellen und Landschaften aus dem Thale von Aosta“ anstatt der mondbelegneten Zaubernacht die unmittelbare Umgebung, sowie die Menschen, welche uns in jenen Gebirgsgegenden entgegentreten, auf's lebendigste schildert, indem er sich gewissermaßen als ein Anhänger des „verismo“ erweist. Erscheint doch der letzte ganz besonders geeignet, die unwandelbare Natur darzustellen, sowie die einfachen Empfindungen und Gefühle der Gebirgsbewohner oder der ländlichen Bevölkerung zu veranschaulichen. Ein anderer italienischer Schriftsteller, Giovanni Verga, hat das ebenfalls vortrefflich verstanden, indem er in seinen sicilischen Dorfgeschichten sich darauf beschränkte, die Landschaft mit dem Aetna — die Inselbevölkerung nennt ihn Rongibello — sowie ganz schlichte Typen zur Anschauung zu bringen. Eine ähnliche Rolle wie der Aetna in den Dorfgeschichten Verga's — der Dorf-Roman „I Malavoglia“ ist rühmend auch in einer französischen treuen Uebersetzung des Eduard Rod (Paris, Savine) erschienen — spielt der Mont Blanc in den „Novelle e paesi Valdostani“, und es ist bezeichnend, daß der „verismo“, sobald er künstlerisch wirken soll, der Phantasie keineswegs zu entzagen vermag. Oder wäre es nicht freie, durch ihre Symbolik ergreifende Erfindung des Dichters, wenn

dem gegenwärtigen Zustande Aegyptens die Interessen der Aegypter selbst das Achtenbedürfnis sind.

Von Sir D. Wolff hatte man schon geraume Zeit keine Silbe mehr gehört, da tauchte mit einem Mal am 9. und 10. Februar, aber nicht in englischen, sondern in einigen deutschen und in französischen Zeitungen, die Nachricht auf, in Konstantinopel liegen Vorschläge des Genannten über Neutralisation Aegyptens vor. Nach der einen Version sollte es sich um eine wirkliche Neutralisation handeln, ohne daß England irgend ein Verrecht verleihe. Aegypten sollte ausserdem wieder unter direkte türkische Herrschaft kommen und die Signatarmächte das Recht zum Truppendurchmarsch erhalten. Diese Darstellung konnte von vornherein als unglaublich bezeichnet werden, und zwar aus den verschiedensten Gründen; es genügt zu dieser Beurtheilung übrigens schon der angebliche Verzicht Englands auf jedes Vortrecht. Glaubwürdiger, d. h. wenn man sich auf den englischen Standpunkt stellt, erschien die Darstellung, welche die „Agence Havas“ von der Angelegenheit gab. Danach sollte Aegypten allerdings neutrales Land werden, aber in einer Weise, welche die „Neutralität“ darauf beschränken würde, daß Aegyptens Autonomie unter Garantie der Signatarmächte träte, und daß der Verkehr im Suezkanal vollständig frei gegeben wäre. Im Uebrigen würde England das Recht vorbehalten bleiben, Aegypten, sobald es ihm notwendig erschiene, wieder zu besetzen. Englische Truppen sollten ferner jederzeit das Recht des Durchzugs, und zwar sowohl zu Land als auf dem Kanal haben. Es soll eine ägyptische Armee gebildet werden, aber die Mehrzahl der Offiziere soll aus Englandern bestehen. Dem englischen Gesandten könnte ein solches Abkommen freilich entsprechen, um so weniger aber sicherlich denjenigen der anderen Mächte, am wenigsten Frankreichs, und das „Journal des Debats“ hat ganz Recht, wenn es ausruft: „Eine solche „Neutralität“ heißt auf französisch „Protectorat“. Als weitere Punkte der Drummond'schen Vorschläge werden alsdann noch die Vereinfachung der Finanzverwaltung, sowie die Reform der gemischten Gerichtshöfe (der Kapitulationen) für Streitfachen zwischen Europäern und zwischen Europäern und Eingeborenen genannt. Wir können diese Punkte hier unberücksichtigt lassen.

In England war man, wenigstens soweit die Presse in Betracht kommt, selbst überrascht über die auf dem Umwege über auswärtige Zeitungen in die Öffentlichkeit gelangte Kenntlich. Die angeblichen Vorschläge Sir D. Wolff's in der lehterwähnten Richtung erscheinen selbst der der englischen Regierung nahestehenden „Morning-Post“ unwahrscheinlich. Auch sie stimmt dem „Journal des Debats“ bei und fragt, wie man, wenn die obigen Angaben auf Wahrheit beruhen, dann noch von Neutralität sprechen könne. Das Vorhandensein von Vorschlägen selbst befreit sie nicht. Ähnlich drückte sich am Donnerstag im Unterhause in Beantwortung einer bezüglichen Interpellation der Unterstaatssekretär des auswärtigen Amtes Ferguson aus; er gab direkt zu, daß Verhandlungen zunächst mit dem Sultan schweben, erklärte aber, daß die „Entthüllungen“ der Presse Ägerien seien; genauere Angaben seienerseits lehnte er ab.

Wenn in einer mit Fragen ersten Ranges überreichlich ausgestatteten Zeit wie die gegenwärtige es den Anschein gewinnt, als ob von Seiten Englands plötzlich noch die definitive Regelung der ägyptischen Frage der internationalen Entscheidung unterbreitet werden sollte, so muß dies natürlich großes und allgemeines Aufsehen erregen, und daß alsbald Versuche gemacht wurden, die eigentliche Absicht Englands, resp. die Natur jener „Entthüllungen“ zu ergründen, ist sehr begreiflich. Nach der einen Meinung ist es die englische Regierung, welche die angeblichen Enthüllungen in die Öffentlichkeit gebracht hat, und zwar um mit denselben ganz anders geartete Verhandlungen Sir William White's in Konstantinopel zu heilmanteln. Die in offiziellen Beziehungen stehende Wiener „Presse“ dagegen nimmt die Mittheilungen über die Vorschläge

Sir D. Wolff's ernsthaft. England, so führt sie aus, hält den Augenblick, in welchem die europäischen Mächte vor der Gefahr eines allgemeinen Krieges stehen, für geeignet, sich am Suezkanal und am Nil nach seinem Gefallen einzurichten. Die dortige Position gewinnt für dasselbe um so mehr an Werth, wenn es wirklich zu einem Europa materiell tief zerrüttenden allgemeinen Kriege kommen sollte; nach einem solchen würde das natürlich neutral gebliebenen Englands Handel einen kolossalen Aufschwung nehmen, und sein Vorprung würde daher für keinen Dritten mehr einzuholen sein. Das möge — dahin geht die Ruhanwendung des Blattes — man namentlich in Paris und Petersburg sich überlegen, ehe man Krieg anfange.

Uns will auch diese Auslegung nicht recht ungewonnen erscheinen; jedenfalls hätte England, wenn sie zutrifft, seine Karten denn doch viel zu früh aufgedeckt. Viel eher möchten wir in jenen „Entthüllungen“ einen Fühler von anderer Seite vermuthen. England, so haben wir früher ausführlicher dargelegt, sucht, hat Aegypten nicht um seiner selbst willen, als Kolonisationsgebiet, okkupirt, sondern weil mit dem durch den letzten Türkenkrieg besiegelten völligen Verfall des Osmanenreichs die strategische Position am Suezkanal bedeutend an Werth gewonnen hat. Nebenbei hat England die von ihm in Aegypten eingenommene Stellung immer auch als Mittel benutzt, um die Pforte nach seinem Sinne zu lenken, sie durch die lockende Vorzeigung Aegyptens von Rußland abzugiehen. Rußlands Zulassung nach Aegypten gehört bekanntlich in die Reihe dieser Manöver. Praktisch hat dieselbe dem Sultan keinen Vortheil gebracht, und der Mißmuth darüber hat nicht wenig zur späteren Annäherung der Pforte an Rußland in der bulgarischen Frage beigetragen. Es ist sehr wohl möglich, daß nunmehr, angesichts der zugespitzten Lage Europas England wiederum unter Verwendung der Thatsache, daß Aegypten zu seiner Verfügung steht, den Sultan zu sich und den ihm nahestehenden Mächten herüberziehen unternehmen hat. Von diesen Verhandlungen mag anderwärts etwas durchgesickert sein, und die Versuchung, auf den Busch zu klopfen, ergab sich dann von selbst. Welche der angeführten Auffassungen der Wirklichkeit am nächsten kommt, dürfte sich ja bald deutlicher herausstellen.

Die „Germania“ bringt heute folgende ebenso feierliche, wie wunderliche Erklärung:

Den verschiedenartigen Schlussfolgerungen gegenüber, welche aus dem Inhalte der römischen Instruktion an den Münchener Nuntius vom 3. Januar c. gezogen werden, sind wir in der Lage, zu erklären, daß diejenigen Mittheilungen, welche aus Anlaß dieser Instruktion an einzelne Mitglieder der Centralfraction ergangen sind, von diesen als vertrauliche angesehen und degenadig behandelt werden müßten.

Man sieht: es wird Alles aufgeboten, um die Herren Windthorst und von Brandenstein aus der schlimmen Lage zu befreien, in welche sie sich gebracht haben. Die obige Erklärung ist selbstverständlich so lange vollkommen werthlos, als man nicht weiß, durch wen die „Germania“ „in der Lage“ ist, sie abzugeben. Zwischen erinnern wir daran, daß es in dem Jacobinischen Schreiben an den Nuntius heißt:

Sie wollen daher die Führer des Centrums aufs lebhafteste dafür interessieren, daß sie ihren ganzen Einfluß bei ihren Kollegen anwenden und dieselben versichern, daß sie durch Unterstützung des Septennats dem heiligen Vater eine große Freude bereiten und daß das für die Sache der Katholiken sehr vortheilhaft sein wird.

Wenn die „Erklärung“ der „Germania“ begründet sein sollte, dann müßte der Nuntius den ihm ertheilten Auftrag entweder nicht verstanden, oder absichtlich nicht ausgeführt haben. Weder das Eine, noch das Andere ist wahrscheinlich.

Wie im Abendblatt bereits berichtet worden, hat das Herrenhaus heute auf den Vorschlag seines Präsidenten beschloffen, alsbald eine Kommission zu wählen, welcher eben-

er in der Skizze: „Storia di due cacciatori“, „Geschichte zweier Jäger“ den auf einsamer Höhe von zwei Kugeln getroffenen, von seinem Gefährten verlassenem Wildschützen bis zum letzten Augenblick auf Rettung hoffen und vertrauen läßt, weil im Gegenfatz zum übrigen dunkel umwölkten Himmel über dem Monte Bianco eine helle Stelle sichtbar ist, und dieser Bergrieche ihm Trost zusprechen scheint. Die Natur zu beleben, das menschliche Herz in seinen wahren Regungen zu schildern, ist in der That eine Aufgabe der Kunst, welcher sich die Anhänger des „verismo“ in Italien in höherem Maße gewachsen zeigen, als die naturalistische Schule in anderen Ländern, da letztere die seltsamsten psychologischen Räthsel in der unwahrscheinlichsten Weise zu lösen unternimmt. Auch der hervorragendste moderne Lyriker Italiens, Giosue Carducci, erblüht in der Darstellung der Natur und des Menschenherzens das hauptsächlichste Ziel seiner Kunst, während Alles Uebrige dem Wechsel unterworfen ist. In charakteristischer Weise gelangt diese Auffassung in einer der „barbarischen Oden“: „Auf der Abba“ zum Ausdruck, wenn der Dichter unweit der Stadt Lodi mit seiner Geliebten eine Spazierfahrt auf dem Flusse unternimmt, der weltgeschichtlichen Ereignisse gedenkt, die sich dort abgespielt, und dann fortfährt:

Abder von Rom wohin zogt ihr? Des schwäbischen Kaisers Adler wohin? Römischer blasser Mann Sprich, wo bleiben die Deinen? Doch du bläuliche Abba strömst. — Ströme freudig dahin, bläuliche Abba heut: In des westlichen Strahls rosigem Widerschein Schiff die zärtlichste Liebe, Trägst du Lybia dem Abend zu.“

In dieser von B. Jacobson übersehten Ode zeichnet Carducci dem „verismo“ seine Verhaltenslinie vor; kann er sich doch nicht verhehlen, daß jene Kleinmalerei, auf welche die sogenannte naturalistische Schule großes Gewicht legt, nur ganz vorübergehende Bedeutung beanspruchen darf. Der photographische vergleichbar, verblasen derartige „Gemälde“ sehr bald; nur daß die erstere den Vorzug hat, Sonne und Licht als Bundesgenossen anzurufen, welche von den modernen Schnitzmalen verschmäht werden. In einem anderen Zusammenhange bemerkte jüngst Johannes Trojan, dessen herzerquickende Schilderungen nicht selten die Eigenart der großen englischen Humoristen wieder spiegeln, in diesen Blättern: „Das Sonnenlicht fällt nicht nur durch die Fenster in die Wohnung des Menschen hinein, sondern auch durch seine Augen in sein Herz. Der Mensch muß sich sonnen können, im eigentlichen Sinne des Wortes, wie die Pflanze, nicht nur im übertragenen, und ein

schlimmes Geschlecht muß es werden, das ohne Sonne aufwächst.“ Aber auch für die pessimistisch gefärbte Literatur unserer Zeit gilt es, wenn Trojan der Zuversicht Ausdruck leiht, daß die Sonne wiederkommt und mit ihr das glänzende Laub und die zarten Blumen des Frühlings, der Gesang der Vögel, das flüsternde Kornfeld, der rauschende Wald, des Sommers Rosen.

Für Giuseppe Giacosa's „Novelle e paesi Valdostani“ ist bezeichnend, daß er auch dann, wenn er alle Schreden eines Schneesturms oder eines Lawinenturms in seinen Alpen schildert, doch künstlerisches Gleichmaß bewahrt. Wie sehr fühlen wir uns in der Skizze „La Neve“, „Schnee“ im Bannkreise des Dichters, der uns durch seine schlichte Erzählung einer Fußwanderung im Februar des Jahres 1885 von Anfang bis Ende festhält! Als er dann endlich bei Sonnenuntergang dem Ziele naht, fühlt er sich so einsam, daß er ohne Zaubern seine Schritte rückwärts lenkt und mitten in der Nacht denselben Marsch zurücklegt, bis er am Ausgangspunkte wieder angelangt ist und nach einer weiteren Fahrt die italienische Ebene wieder erblickt. „Wer noch nicht das Schauspiel eines Schneefalls in den Alpen hatte“, führt er aus, „kann niemals die Ueberzeugung verstehen, welche die Sinne und den Geist erfaßt. Die russischen Schriftsteller, Turgeniew vor allen, erzählen und kommentiren in erstaunlicher Weise ähnliche Verrückungen des Gehirns.“ In diesen Hallucinationen sowie in dem lange währenden russischen Winter findet Giacosa zum Theil die Erklärung für den düsteren Charakter der russischen Literatur und fährt dann fort: „Wer kennt, wer stellt sich hier in Italien, außerhalb des Po-Thals einen Winter in den Alpen mit seiner todtenblauen Schneedecke vor? Die bedeutendsten Schneefälle von Florenz abwärts erschienen mir auch nach den übertriebensten Schilderungen stets geringfügig und mild. Ein Dilettanten- oder Paradies-Winter, der sich nur zu einer Schaustellung eignet und vom ersten Scirocco beiseite oder zum großen Theile gemildert wird.“

Darf immerhin angenommen werden, daß nicht bloß klimatische Verhältnisse für die Eigenart der russischen Literatur entscheidend sind, so wird doch durch die Ausführungen Giacosa's erhärtet, wie wenig kongenial die russischen Schriftsteller der Gegenwart den Italienern allezeit bleiben müssen. Es ist bemerkenswerth, daß auch einer der feinsten französischen Schriftsteller, Eugene Melchior de Bogus, für sein Vaterland, wiewohl eine Zeit lang die pessimistische Literatur das Feld behauptete, in einer geistvollen Abhandlung: „Les livres russes en France“ einen Umschwung ankündigt. In Uebereinstimmung mit Giacosa kann Bogus seinem vortrefflichen Essay über die



muß die kirchenpolitische Vorlage überwiesen werden könnte, wenn sie zu einer Zeit eintrifft, zu welcher das Haus nicht versammelt ist. Danach ist ohne Zweifel dem Präsidenten die Mittheilung der Regierung zugegangen, daß die Vorlage, von deren Vertagung auf unbestimmte Zeit die Rede war und die nach anderen Angaben diesmal zuerst an das Abgeordnetenhaus gelangen sollte, in der nächsten Zeit dem Herrenhause überwiesen werden soll.

Die angekündigte Sitzung des Bundesrathes hat heute Nachmittag um 2 Uhr stattgefunden. Die Vermuthung, welche man allgemein an die Anberaumung dieser Sitzung geknüpft hatte, betraf die Verhängung des Ausnahmestandes über Stettin, dürfte sich, so schreibt man uns, als richtig erweisen. — Dem Reichstage wird der Entwurf eines Gesetzes für den Verkehr mit Kunstbutter wieder vorgelegt werden. — Die statistische Aufnahme des Heilpersonals, des pharmazeutischen Personals und der pharmazeutischen Anstalten wird wahrscheinlich von Zeit zu Zeit wiederholt werden. Ebenso darf die Errichtung einer ständigen Pharmakopoe-Kommission als beschlossene Sache gelten. Der Gesetzentwurf für Gesetz-Verordnungen über die Vormundschaft hat die Zustimmung des Bundesrathes erhalten. Es ist vor Kurzem mitgetheilt worden, daß der Bundesrath die Wiederverleihung der Reichsangehörigkeit an mehrere früher ausgewiesene katholische Priester beschlossen hatte. Wie jetzt bekannt wird, ist dies auf Antrag Preußens geschehen, und zwar auf Verwendung des Bischofs von Münster bei der preussischen Regierung für zwei Geistliche, welche von dem 1. 3. vom Bischof von Köln Namens sammtlicher preussischen Bischöfen nachgesuchten Dispense ausgeschlossen waren. Ein Bedenken gegen die Wiederverleihung der Staatsangehörigkeit ist in den Berichten der betheiligten preussischen Oberpräsidenten nicht geltend gemacht worden.

Die „Nowoje Wremja“ hat den immerhin merkwürdigen Muth, mit dem Organ des Herrn Radow einen finanzpolitischen Streit aufzunehmen. Die „Moskauer Zeitung“ hatte das vorübergehende Steigen der russischen Effekten und des Papierwerts in der verflochtenen Woche als einen ersten Sieg über die fremdländische Spekulation gefeiert. Das Steigen der russischen Werthe um ein Prozent bedeutet nach der Berechnung des Herrn Radow eine Vermehrung des Nationalvermögens um über 80 Millionen Rubel, die Steigerung von drei Prozent, die Radow im Auge hatte, wäre, wie er berechnet, Rußland mit ungefähr 250 Millionen zu Gute gekommen. Herr Radow glaubt, daß der russische Kredit auf einen Fuß gebracht werden könne, wonach derselbe ausreichen würde, eine Waare zu sein. Die „Now. Wremja“ macht nun darauf aufmerksam, daß die Freude des Herrn Radow eine sehr kurze war und dem Steigen ein um so stärkerer Fall gefolgt sei. Den gegenwärtigen Zustand des russischen Kredits auf die fremden Börsen zu schieben erscheint der „Now. Wremja“ eben so verkehrt wie die Behauptung Radow's, daß der russische Kredit seit einigen Jahren zu einer von den fremden Börsen bestimmten Waare geworden sei. Rußland hat seit langer Zeit über keine Mittel hinaus gelebt, bemerkt die „N. W.“, mehr ausgegeben, als es einzunehmen hatte. Erst als Rußland begonnen hatte, Schulden auf Schulden zu machen, wurde der Einfluß der auswärtigen Börsen auf den russischen Kredit bemerkbar; das giebt den zweifellosen Beweis, daß es nicht die auswärtigen Spekulanten sind, die am Anfang der russischen Finanzverlegenheiten standen. Das Aufsteigen des Herrn Radow gegen die Börsen erinnert die „Now. Wremja“ an den verstorbenen Tschichow, der natürliege das Thermometer zerbrach, als es zu kalt zeigte und hoffte eine wärmere Stube dadurch zu bekommen.

Die Wirtschaftspolitik des Herrn Radow ist ein Gewebe von Phantasien und Gewaltthaten, deren Durchführung Rußland in eine unsäglich Verwirrung stürzen würde, von denen aber Niemand sich irgend einen Nutzen versprechen könnte. Herr Radow erwartet von einem weiteren beträchtlichen Sinken des Rubelcourses den Ausschluß des Auslandes von dem russischen Markt; das scheint ihm einen außerordentlichen Erfolg in sich zu schließen. Nun berechnet er aber in seinem Triumphartikel den Vortheil Rußlands bei einem Steigen von 3 Rubel mit 250 Millionen Rubel; was würde sein, wenn Herr Radow's Bemühungen den Cours des Kreditbills um ebensovielmal zehn Points herabdrückten; gerade wie es bereits durch die bisherigen politischen und wirtschaftlichen Maßregeln um zwanzig Points herabgerückt? Daß ein Finanzminister mit halbwegs gefunden Sinnen sich

einer solchen Thorheit nicht anschließen wird, ist zweifellos und Herr von Wschnegradski mag dem Einfluß des Herrn Radow noch so viel zu danken haben, es wird ihm aber doch nicht einfallen können, einen Verwüstungszug gegen die eigenen Staatsfinanzen zu führen. Der Artikel der „Now. Wremja“ beweist jedenfalls, daß die öffentliche Meinung in Rußland sich gegen die Radow'sche Finanzpolitik entschieden verhält.

Die jüngste italienische Ministerkrise wird, wie bereits hervorgehoben wurde, ihren Abschluß wahrscheinlich mit der Neubildung des Kabinetts Depretis erhalten. Bemerkenswerth für den diesmaligen Verlauf der Krise ist die große Anzahl parlamentarischer Persönlichkeiten, welche König Humbert zu sich entbieten ließ. Insbesondere wurde auch bemerkt, daß der Minister des Auswärtigen im letzten Kabinet Minghetti, Visconti-Venosta, nach dem Quirinal berufen wurde. Von Seiten der Rechten wurde darauf hingewiesen, daß, falls Graf Robilant sein Portefeuille nicht behalten wollte, Visconti-Venosta der am besten geeignete Nachfolger wäre, da er zuerst die neuen Beziehungen Italiens zu Deutschland und Oesterreich geschaffen habe. Inzwischen hat sich jedoch Graf Robilant allem Anschein nach bereit finden lassen, auf seinem Posten zu verbleiben und dies kann im Interesse des bestehenden guten Einverständnisses zwischen Italien und den europäischen Centralmächten nur mit Freuden begrüßt werden.

### Großbritannien.

§ London, 11. Februar. Im Unterhause nahm gestern Goshien seinen Sitz ein unter stürmischen Beifallsbezeugungen der Anhänger der Regierung und Gegenüberbezeugungen der Opposition.

Nach Erlebigung der Interpellationen, über welche der Telegraph bereits erschöpfend berichtet, wird von dem irischen Homerule Redmond die Debatte über den Antrag Parnells zur Abreise wieder aufgenommen. Redmond ist einer der in Anklagezustand versetzten Urheber des irischen „Selbstzuges“ und seine Rede bildete eine Rechtfertigung desselben. Sodann ergreift Lord Hartington, der Führer der liberalen Unionisten, das Wort.

Nach einem Ausdruck des Bedauerns darüber, daß viele Abgeordnete, darunter John Morley, den vorliegenden Antrag als eine abstrakte Resolution behandelten, während er ein Misstrauensvotum gegen die Regierung bilde, rechtfertigt der Redner die Verwerfung der Parnellschen Agendavorlage in voriger Session durch die seitdem eingetretenen Ereignisse. Die Beziehungen zwischen Großbritannien und Irischern würden sich nicht befriedigend gestalten, so lange nicht der Dualismus im Grundbesitz abgeschafft und durch ein System ersetzt werde, wonach der größere Theil der Landes-Eigentümer der Bauern wolle. Dies sei indeß eine sehr schwierige Frage, deren Lösung nur mit vollkommener Information und mittelst bestimmter Vorschläge möglich wäre. Inzwischen gebe es keine offeneren Hilfsmittel als die weitere Entwicklung der Hilfsquellen des Landes, die Beschäftigung einer großen Anzahl von Leuten oder irgend ein reichlich erwogenes Auswanderungssystem. Schritten in dieser Richtung sei die Regierung nicht abhold, und wenn es andere Mittel gäbe, wäre es die Pflicht der irischen Abgeordneten, dieselben in Vorschlag zu bringen. Eine Zwangsenauswanderung befürworte er nicht, wohl aber eine von der Regierung unterstützte und geleitete und von den Lokalbehörden organisierte freiwillige Auswanderung. Nicht minder wünschenswerth wäre eine Ausdehnung der Nachvollkommenheiten der Gesellschaftsgesetze, Ermäßigungen zu Ämtern und gütliche Ausgleichs zwischen Grundbesitzern und Bauern zu fördern. Wenn es indeß nicht wäre, das Geiz mit Bezug auf Ermäßigungen beratig abzumachen, um unnötige Härte in der Durchführung derselben zu verhindern, würde ihn dies überaus freuen. Im Weiteren rechtfertigt Lord Hartington das Vorgehen der Regierung gegen die Urheber des „Selbstzuges“. Gladstone habe den Selbstzug als eine Folge der Verwerfung der Parnellschen Agendavorlage bezeichnet; aber sei eine legitime Folge dieser Verwerfung? Eine Anwendung des Selbstzuges in größerem Maßstabe würde das Ueberbleibsel der Rechte der Grundbesitzer in Irland vernichten und letztere schließlich zu Massen-Emigrationen zu zwingen. Die Regierung dürfe ebenso wenig passiven wie offenen Widerstand gegen das Gesetz dulden. Alsdann forderte Redner Parnell auf, seine angebliche Verbindung mit gefährlichen und revolutionären Gesellschaften in Amerika zu desavouieren. Erst wenn er das gethan, würde das Haus geneigt sein, seinen Rathschlägen und Warnungen Gehör zu leisten. Schließlich erklärte er, er könne nicht für einen Antrag stimmen, der zwar Reformen der Gesetze und des Regierungssystems in Irland fordere, wie sie den Bedürfnissen entsprechen und das Vertrauen des irischen Volkes sichern würden, jedoch ermangele, die Thatfache anzuerkennen, daß das britische Volk mit Recht Bürgerkassen fordern und Bedingungen stellen müsse, ehe es solchen Maßregeln beipflichten könne, welche der Antrag fordere.

Im weiteren Verlaufe der Debatte erklärt Fowler, der im

letzten Gladstone'schen Ministerium Sekretär des Schatzamtes war, die Opposition wolle nicht die Regierung aus dem Amte drängen, aber sie wünsche ihre irdische Politik möglichst bald kennen zu lernen. Der Redner rügte sodann strenge die Handlungsweise der Regierung im Zusammenhange mit dem Staatsprozeß gegen die Urheber des irischen Selbstzuges und behauptete, im Hause mache sich der Eindruck geltend, daß die Angeklagten keinen unparteiischen Prozeß haben würden, eine Erklärung, die im ministeriellen Lager große Entrüstung verursachte. Gegen 1 Uhr Morgens wurde die Debatte wieder vertagt.

Wie der Londoner Korrespondent der „Birmingham Gazette“ erfahren hat, bereitet die irisch-amerikanische Dynamitpartei wiederum Anschläge vor. Die Dynamiter glauben, daß die Regierung ihnen seit dem Rücktritt des Chefs der politischen Geheimpolizei, Jenkinson's, nicht mehr so auf die Finger sieht. Einige der tollkühnsten Genies sind in der letzten Zeit nach England zurückgekehrt. Indessen sind die Detectives, unter Leitung des Herrn Munro, wohl unterrichtet. Parnell's kürzlicher Ausspruch, daß es wohl möglich wäre, daß sich die Dynamitverbrecher früherer Zeiten wiederholen könnten, wird von den Rechten so ausgelegt, daß in Kurzem solche zu erwarten sind. Die Ahnungen des ungeliebten Königs von Irland in dieser Beziehung haben sich merkwürdigerweise noch nicht erfüllt.

Der Polizeichef Sir Charles Warren läßt bekanntgeben, daß die Zeitungsmeldung, es seien am Dienstag Abend nach der Sozialistenkundgebung in Clerkenwell vom Pöbel Leben nehmend worden, der Begründung gänzlich entbehre. Die Ausschreitungen des Pöbels beschränkten sich auf das Einschlagen von Schaufenstern.

Wie die „World“ erfährt, bemüht sich Harcourt, eine Koalition von Gladstonianern, liberalen Unionisten und Tories im Parlament zusammenzubringen, um die Finanzpolitik der Regierung anzugreifen und eine Resolution zu Gunsten sparsamerer Verwaltung zum Beschluß zu erheben. Die Kluft zwischen den liberalen Unionisten und den Anhängern Gladstone's erweitert sich indeß mit jedem Tage mehr. So hat Lord Hartington ein Schreiben an das Comité der liberalen Unionisten von Nord-Ängland gerichtet, in welchem er dasselbe ermahnt, für Mr. Lewis, den konservativen Kandidaten, zu stimmen. Er räumt ein, daß der von den Gladstonianern aufgestellte Kandidat, ausgenommen in der Unionsfrage, Alles sei, was man wünschen könnte, aber er betont, daß es unter den obwaltenden Umständen ein verhängnisvoller Fehler sein würde, einen Anhänger der irischen Politik Gladstone's in's Unterhaus zu senden.

### Wahlrede des Landtagsabgeordneten Professor Gneist in dem Reichstagswahlkreise Jauer, Landeshut, Wolfenbühn.

Als im Beginn des 30-jährigen Krieges der Kurfürst von den Ständen der Mark Brandenburg zwei Tonnen Goldes verlangte, um ein Heer zum Schutz des Landes auszurufen, erklärten die Stände eine solche Beschränkung für „unerschwinglich“. Schon im Jahre 1629 aber hat man berechnet, daß die Kriegskontributionen Wallenstein's der Mark Brandenburg 200 Tonnen Gold gekostet hätten.

Heute ist an die Stelle der weltand Märkischen Stände die Majorität des deutschen Reichstags getreten.

Seit Monaten stehen sich Rußland und Oesterreich, Frankreich und Deutschland in schwerer Kriegsrüstung gegenüber, und der Zündstoff liegt in Paris, in Bulgarien, Aegypten und Indien so angedämmt, daß ein Funke den allgemeinen Kriegsbrand entzünden kann. Alle leitenden Staatsmänner Europas erkennen die schwere Gefahr der Lage an; unsere Gegner aber bleiben dabei, daß alles das „leerer Kriegeblößel“ sei und lassen sich von französischen Zeitungen und Korrespondenzen antreiben, daß wir von Frankreich wirklich nichts zu befürchten haben.

Unser ehrwürdiger Kaiser, unser Reichskanzler, unser Feldmarschall Moltke fordern auf das Dringende eine Verstärkung unserer Waffennacht, so weit, daß wir der französischen Armee der Zahl nach annähernd gewachsen seien; unsere Gegner bleiben dabei, daß die so gestellte Forderung nur eine Fatale sei, eine „Goulille“, hinter welcher sich die hinterlistige Mordthat verberge, das Staatsmonopol einzuführen und dem deutschen Volk die schwer errungene freie Verfassung wieder zu nehmen.

Unsere Gegner behaupten, daß der Reichstag „opferwillig jeden Mann und jeden Groschen“ bereits bewilligt habe und das sogar auf drei Jahre; sie verschweigen aber, daß ein solcher Beschluß nur in zweiter Lesung mit 29 Stimmen gefaßt ist, aber mit der sehr verständlichen Erklärung der Welfen, Holen, Sozialdemokraten, daß sie in dritter Lesung „gegen Alles“ stimmen werden, und mit der offenen Erklärung der Majorität, daß künftig über die Speeresstärke schließlich im Staatshaushalt entschieden werden soll.

Wir sind der Ueberzeugung, daß die Reichsregierung den Waffenschuß und die Erstling des Reichs auf eine solche Majorität nicht

zeitgenössische russische Literatur, in welcher ihm Turgenjew durch die künstlerische Komposition seiner Erzählungen alle Späteren weit zu überlegen scheint, kein bezeichnenderes Motto voranstellen, als die Worte der „Schätmens“:

Il negeait. On était vaincu par sa conquête.

Il negeait. L'après hiver fondait en avalanche:

Il negeait, il negeait toujours.

Die Giacosa innitten seiner Erzählung „Schnee“ plötzlich mit der russischen Literatur exemplifiziert, wußt Bogdan auf die Thatfache hin, daß die russischen Schriftsteller, insbesondere Tolstoi, in ihrer Werthschätzung dem „Manne aus dem Volke“ stets den Vorzug vor dem Gebildeten geben. Auch hierin liegt ein Maßstab für die Beurtheilung der Dorfgeschichten Giacosa's, der sich strenger an die Wirklichkeit hält als jene Schriftsteller, welche uns doch nicht überzeugen können, daß mahlofer Brannatweingeist den russischen Bauern für Gehmuth und Aufopferung ganz besonders geeignet mache. Ohne zu glauben, daß irgend eine Gesellschaftsschicht eines bestimmten Volkes sich durch Verwerflichkeit von anderen unterscheide, dürfen wir die von Giacosa gezeichneten Typen für lebenswahrer halten als die schablonenhaften „Helden“ aus dem Volke, welche in moralischer Hinsicht den durch die „moderne Bildung Verkrüppelten“ so weit überlegen sein sollen. Wenn die Erzähler von Dorfgeschichten oftmals daran scheitern, daß sie ihre Figuren mit unwarhnen Empfindungen und Gefühlen ausstatten, so erweist sich Giacosa als ein besserer Kenner der Wirklichkeit, indem er unter Anderem in der „Geschichte zweier Jäger“ zeigt, wie der Egoismus gerade den „biedereren Gebirgsbewohnern“ besonders eigenthümlich ist. Von den beiden Hildschützen, Gregorio Palmiet und Vincenzo Marquettag, genannt „Il Rosso“, wird der letztere, nachdem es ihnen soeben gelungen ist, drei Steinböcke zu erlegen, selbst von den Wildhütern angeschossen, so daß er sich nicht mehr von der Stelle rühren kann. Da die verhängnisvollen Schüsse aus weiter Ferne, von einer durch tiefe Abgründe getrennten Bergeshöhe aus abgefeuert worden sind, darf der „Rothe“ hoffen, daß es seinem Kameraden gelingen werde, mit den Genossen, die er aus dem Heimathsdorfe herbeiholen soll, ihn hinabzutragen. Stunden verinnen dann, ohne daß Palmiet wiedererscheint, während der vom Wundfieber und Durst gequälte „Rothe“ alle möglichen Ursachen dieser Verzögerung bei sich erörtert, bis in ihm der fürchterliche Verdacht auftaucht, daß der „treue Kamerad“ durch die Aussicht, die reiche Jagdbeute allein zu verwerthen, verführt, ihn im Stiche lassen konnte. Als er sich mit der atöphen Wähe an den Abgrund geschleppt, in welchen die drei Steinböcke hinab-

stürzten, erblickt er dann auch tief unter sich seinen Gefährten bei dem erlegten Wilde. Auf's anschaulichste schildert Giacosa alle physischen und moralischen Qualen des Verlassenen. „Die Dämmerung war gekommen, das ganze Thal dunkel, die Sonne wich von den Wiesen und Wäldern und umgab die Gletscher mit den zerfetzten regigen Farben, sowie mit Reflexen eines intensiven Blaus. Dann erlebten auch die Gletscher, die letzten Sonnenstrahlen umsäulen die höchsten Gipfel und verschwand, nur ganz im Hintergrunde auf dem Mont Blanc haunerten die Lieblingen des Lichtes fort. Die schneebedeckten Berggipfel erschienen noch einige Minuten lang dunkler als der Himmel, hierauf aber nahm derselbe eine aschgrüne Farbe an und der Schnee hob sich von ihm klarer und leuchtender ab; dann erglänzten am unbewölkten Himmel die Sterne, die Milchstraße funkelte in hellerem Weiß und das kleiner erscheinende Thal verlor jede bestimmte Form. Letzteres war stumm und dunkel wie ein Grab. Der verwundete Wildschütz begann wie ein Kind zu schluchzen, dann gerieth er in Wuth und heulte wie ein zur Hölle Verdammer. Er rief, fluchte, betete, ließ unverständliche Aufe vernahmen, tobte, schwieg endlich, weil ihm die Kraft ausging, nach einer Weile fing er noch mühennder von neuem an, bis das Heulen zu menschlichem Aufschreien wurde, dieses wiederum sich in durchdringendes Wehklagen verwandelte, um sodann in schwachem, unterdrücktem Seufzen auszuklingen. Hierauf verfiel ihm auch zu diesem die Stimme, und er schloß sich an, im Dunkel vor sich hin zu blicken, unbeweglich, starr.“ In ergreifender Weise schildert der Verfasser, wie der Tod allmählich seine dunklen Schwingen über dem verlassenen Manne ausbreitet, der noch die ganze Nacht hindurch und länger mit jenem ringt. Am Morgen zeigen sich Wolken, welche sich immer drohender zusammenballen; nur über dem Mont Blanc bleibt es licht; die Wolken erscheinen der erregten Phantasie des „Roten“ als Feinde, die ihn ersticken wollen, aber der erwählte Berggipfel wacht über ihn, sein Herz mit Zureden auf Rettung erhellend. Von heißem Durste verzehrt, blickt er nun noch nach dem lichten Glanze hin. Die Glocke von Cogne läutet Ave Maria, die Wolken fliegen, der Mont Blanc wurde jetzt ebenfalls eingehüllt und der „Rothe“ schloß die Augen; tot. Der Wolkenshimmel senkte sich, bis er ihn berührte; im Aether regnete es in Strömen und oben auf den Höhen der Kova begann um den Bruchnam ein Kampf des wüthenden, kristallisierten Schnees, der sich in eine weisse Schneedecke verwandelte, während die Flocken geräuschlos, senkrecht herabfielen. Die Frauen der hochgelegenen Dörfer eilten inzwischen zur Kirche und flüsteren

unter einander von Gespenstern, welche in der Nacht zuvor das Thal mit Klagegeschrei und Seufzern angefüllt hatten.“

In solchen Naturbilderungen aus den Hochalpen erweist Giacosa seine Meisterkraft in der scharfen Beobachtung und treuen, jedoch künstlerisch vollendeten Darstellung. Zugleich fühlen wir uns aber auch durch das Walten des Schicksals im Innersten gepackt. Wie feinsinnig durchgeführt ist der Gedanke, daß der dem Tode preisgegebene Mann, der sich von seinem besten Kameraden schänden Gewinns wegen verlassen sieht, von der gefühllosen Natur die ihm von den Menschen versagte Hilfe erwartet! Wer in den „Novelle e passi Valdostani“ sentimentale Alpenbewohner sucht, wird sich gerade wie in der Wirklichkeit enttäuscht sehen; vielmehr klingen die Stizzen zuweilen schmerzvoll aus; es ist jedoch nicht so sehr düsterer weltverachtender Pessimismus, der den Erzählungen aufgeprägt ist, wie melancholische Resignation nach dem bis zuletzt mit mannhafter Entschlossenheit geführten Kampfe. Ergreifend ist unter anderem die in der Stizze „Un prete Valdostano“ dargestellte Familientragödie, deren Mittelpunkt ein von seinen schwergeprüften Eltern in keineswegs entschuldbarer Weise vernachlässigter Grotte bildet. Aber auch in dieser Erzählung hütet sich der Verfasser, pathologische Einzelheiten mitzutheilen, die in einem medizinischen Lehrbuche besser am Platze sind. Daß in den Schilderungen aus dem Thale von Hosta auch König Victor Emanuel II., der in jenen Bergrevieren regelmäßig die Gasse und den Steinbock jagt, eine Rolle spielt, kann nicht übersehen werden. Die Persönlichkeit des Re galantuomo kommt hier vortrefflich zur Geltung, während dem italienischen Dichter nachgerühmt werden muß, daß er als „freier Mann“ sich von dem in unseren Tagen wieder stark überhandnehmenden Byzantinismus und Streobthume vollständig fern hält.

Giacosa hatte keineswegs die Absicht, im knappen Rahmen seiner Schilderung eine historische Persönlichkeit von der hohen Bedeutung Victor Emanuels zur Darstellung zu bringen; es zeugt jedoch von dem künstlerischen Geschmack des Verfassers, daß er diese von Lebenskraft und Lebenslust strotzende Erscheinung inmitten der Alpenwelt zeigt, in welcher letzterer er andererseits manche tragisch ausfallende Begebenheit sich abspielen läßt. Gerade durch diesen Kontrast belebt er uns von neuem, daß, wenn die Welt kein „Glasium“ ist, sie doch auch nicht einseitig als „Hölle“ betrachtet werden darf.

Wie Giacosa in den „Novelle e passi Valdostani“ findet auch Salvatore Farina, der mit Recht als einer der hervorragendsten italienischen Novellisten gilt, in seinen beiden jüngsten Erzählungen: „Caporal Silvestro“ und „L'ultima battaglia di



aus... Sie richtete alle ihre Kraft zugleich darauf, die Bräutlichkeit und den Balkenbau zu erlösen und das Volk im tiefsten Innern zu demokratisieren. Schon in der ersten Session des deutschen Reichstages hatte Bebel den Anfang damit gemacht, die Schenklichkeiten der Kommune mit besonderem Nachdruck zu verteidigen, und bald konnte man aus allen Theilen Deutschlands von Gedächtnistagen zu Ehren der Berliner Märtyrer hören."

**Köln.** Herr Richter gefällt nicht, daß man ihn in Köln als Kandidat aufstellt; die Parteileitung ist überhaupt dagegen, daß dort eine fortschrittliche Kandidatur aufgestellt wird. So wird in der „Freis. Ztg.“ verkündigt. Natürlich, man wird doch aus dem Centrum nach den vielen guten Diensten, die es andernorts leistet, die Wahl in der rheinischen Metropole nicht erschweren!

#### Parlamentarische Nachrichten.

In der Sitzung der Petitionskommission des Abgeordnetenhauses vom 10. d. M. kam eine Angelegenheit von allgemeiner Interesse zur Verhandlung, die Petition des Udermännischen Bauvereins, dahin gehend, den öffentlichen Societäten die Einführung des Versicherungszwanges wieder zu verleißen. Abg. von Wedell-Maschow, welcher die Petition überreicht hatte, betheiligte sich in längerer Rede an der Diskussion, in welcher namentlich hervorgehoben wurde, daß die kleinen ländlichen Bezirke aus doppeltem Grunde auf die öffentlichen Versicherungsinstitute angewiesen seien, einmal wegen der größeren Feuergefährlichkeit ihrer zum Theil mit Stroh gedeckten Häuser, welche von den Privatversicherungsgesellschaften abgewiesen wurden; sodann wegen der Bestimmungen der provincialen Kreditkassen, welche für ihre Beleihungen eine solche Versicherung fordern. Durch die vorzugsweise ihnen zufallenden schlechten Risiken seien die öffentlichen Societäten in unglücklicher Lage, während die Privatgesellschaften sich die guten Risiken aussuchen und daher viel billiger arbeiten könnten. Die großen Schwierigkeiten, welche sich der praktischen Lösung dieser Frage entgegenstellten, wurden von dem Abg. Kommissar Herrn Geh. Rath Jorch eingehend dargelegt. Er betonte, daß ein Versicherungs-zwang (Monopol), wie es die Petition erstrebt, auch früher nicht bestanden habe; daß die nicht zu umachende Entscheidung der Privatgesellschaften sehr schwer durchzuführen sei, daß gerade die Konkurrenz der beiden Institute, der öffentlichen Societäten und der Aktiengesellschaften auf das ganze Versicherungswesen äußerst günstig gewirkt habe, während jede Monopolisierung auf diesem Gebiete leicht zur Speculation führe; daß eine prinzipielle Regelung schon dadurch sehr erschwert sei, weil in einzelnen Provinzen zwei und mehr öffentliche Societäten beständen, daß auch die Ablicht, den öffentlichen Societäten die Immobilienversicherung zu überweisen, noch nicht greifbare Gestalt habe gewinnen können. Von allen Seiten ward die Verpflichtung anerkannt, allen Grundbesitzern eine Versicherung ihres Eigentums zu ermöglichen, ebenso aber auch zugegeben, daß nur durch umfassende statistische Erhebungen, zu welchen allein die Regierung im Stande sei, eine veränderte Gesetzgebung auf diesem Gebiete eingeleitet werden könne. Der Antrag, die Petition der Regierung zur Ermäßigung zu überweisen, ward zurückgezogen und einstimmig beschlossen, sie als Material zu bezeichnen. Der Referent Herr von Dechen (Zürich) wird einen schriftlichen Bericht an das Haus erstatten.

**(N.L.C.)** In der Kommission des Abgeordnetenhauses für den ländlichen Kredit der Rheinprovinz werden zwei Petitionen eingebracht, welche eine Umgestaltung der Sparcassen herbeiführen wollen. Während der eine, von dem Abg. Mooren gestellt, der Staatsregierung nur allgemein die wirksame Verwirklichung des ländlichen Kleincredits durch die Sparcassen empfiehlt, will, schließt der Abg. Graf Hue de Graaf sich eng an den vorjährigen Antrag Kuebel an und macht in diesem Sinne Vorschläge wegen einer Umgestaltung, welche die Sparcassen zur Befriedigung jenes Kreditbedürfnisses in Stand setzen würde.

#### Aus dem Reich und den Provinzen.

**Strassburg.** Wie hier, so haben auch in Metz Haus-suchungen stattgefunden. Dieselben wurden bei einer Anzahl den besseren Ständen angehörenden Einheimischen (alten Metzger Bürgern) vorgenommen, weil dieselben, wie die „Frankf. Ztg.“ meldet, im Verdacht stehen sollen, sich des Landesverraths schuldig gemacht zu haben.

**Münster** in den Vogesen. Die „Landesztg. f. Elz-Loth.“ schreibt: In unserer Nachbarkommune Geradmer jenseits der Vogesen läßt die französische Regierung ebenfalls Baracken errichten. Die Arbeiten haben am 29. v. M. begonnen und werden, da sie rüstig betrieben werden, schon in einigen Wochen beendet sein. In diesen Baracken können dann (angeblich) 4000 Soldaten untergebracht werden. Unsere Soldatendörfer, welche zu dem erwähnten Bau für 70 000 Fr. Holz zu liefern haben, zeigen dabei vergnügte Gesichter. Haben sie doch durch diese Gelegenheit ihre alten nicht unbedeutenden Vorräthe gut an den Mann gebracht! Die Nachfrage nach Kuppelstücken kommt immer noch, obwohl im Laufe des Winters gegen 200 Stück mit der Eisenbahn expedirt worden sind, eine sehr rege. Holten die hohen Preise noch längere Zeit an, so werden sicher bald alle alten Kuppelstämme von den Felsen verschwunden sein.

#### Kunstliche Nachrichten.

Se. Majestät der Kaiser und Königin haben Allergnädigst geruht: dem Staatsminister, Staatssekretär des Innern v. Boetticher, sowie dem Unterstaatssekretär im Ministerium für Elsaß-Lothringen, Dr. von Mohr, die Erlaubnis zur Anlegung der ihnen verliehenen Insignien zu erteilen, und zwar ersterem: des Großkreuzes

des Herzoglich braunschweigischen Ordens Heinrichs des Löwen, letzterem des Komthurkreuzes des königlich bairischen Verdienstordens vom heiligen Michael; ferner den nachbenannten Personen die Erlaubnis zur Anlegung der ihnen verliehenen Insignien zu erteilen, und zwar: des Großkreuzes des königlich württembergischen Friedrichs-Ordens und des Großkreuzes des großherzoglich badischen Ordens vom Jahlinger Löwen: dem Wirklichen Geheimen Rath Dr. Bape, Vorsitzenden der Kommission zur Ausarbeitung des Entwurfs eines bürgerlichen Gesetzbuchs; des Ritterkreuzes erster Klasse des herzoglich braunschweigischen Ordens Heinrichs des Löwen; dem Geheimen Rechnungsrath Stadler, Vorsteher des Bureau des Reichsanwalts des Innern und des Bundesrats; sowie des Ritterkreuzes des königlich schwedischen Nordstern-Ordens: dem Regierungs-Rath Reichel, ständiger Mitgliede des Reichs-Verwaltungsamts.

#### Deutsches Reich.

Der kaiserliche Konful Macchel in Westerst (Schweden) ist gestorben.

#### Königreich Preußen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: den Obersten zur Disposition, Borgischn, bisher à la suite des hohenzollernischen Jäger-Regiments Nr. 40 und Kommandanten von Glogau, in Erinnerung an seine vor dem Feinde bewiesene besondere Bravour und in Anerkennung der auch sonst von ihm geleisteten guten Dienste in den Adelsstand zu erheben; ferner den ersten Staatsanwalt bei dem Landgericht II. hierseits, Wachter, in gleicher Eigenschaft an das Landgericht I. hierseits, und den ersten Staatsanwalt Müller zu Danzig in gleicher Eigenschaft an das Landgericht II. hierseits zu versetzen.

Bei der königlichen Seehandlung sind ernannt: der Kassen-Sekretär Fischer zum Geheimen expedirenden Sekretär und Kalkulator, der bisherige Regierungs-Geld-Supernumerar Waeger zum Kassen-Sekretär.

Aus dem Ressort der Bauverwaltung. Der Ober-Bau- und Geheimen Regierungsrath Jaedle ist mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Dirigenten der 3. Abteilung der königlichen Eisenbahndirektion (rechtsrheinische) in Köln endgültig betraut worden. Dem bisher beim Bau des Eis- und Kanals beauftragten Wasser-Bauinspektor Hermann Dannenberg ist die Wasser-Bauinspektor-Stelle in Guben verliehen worden. Der Regierungs-Bauinspektor Rohs in Rostock ist als königlicher Wasser-Bauinspektor daselbst angestellt worden. Der bisher bei den Bauinspektoren auf der Insel Spitz beauftragte Wasser-Bauinspektor Thomas ist behufs Verwendung beim Bau des Ober-Spreekanal von 1. März d. J. ab nach Fürstentum a. d. Spree versetzt worden. Der Regierungs-Bauinspektor Schrey (Maschinenbau) in Berlin ist zum Eisenbahn-Bauinspektor ernannt; demselben ist die Stelle eines solchen im Bezirke der königlichen Eisenbahndirektion Berlin verliehen worden. In königlichen Regierungs-Bauinspektoren sind ernannt: die Regierungs-Bauinspektoren Theodor Hanfing aus Koppensbrügge, Provinz Hannover, Max Carstensen aus Duisburg a. Rh. und Karl Unruh aus Königsberg d. Pr. (Ingenieurbaufach).

#### Berliner Nachrichten.

Berlin, 14. Februar.

Wie aus Colombo telegraphisch gemeldet wird, ist Prinz Leopold von Preußen heute auf dem Lloyd-Dampfer „Braunschweig“ nach Shanghai abgereist.

S. M. Kanonenboot „Wolf“, Kommandant Kapitän-Lieutenant Jachse, ist am 13. Februar cr. in Hongkong eingetroffen.

Der Unterstaatssekretär im Ministerium für Landwirtschaft u. Wirkliche Geheime Rath Marcard, welcher bekanntlich längere Zeit krank war, ist jetzt nach Falkenstein im Taunus abgereist. Wie nach der „N. Pr. Ztg.“ verlautet, gedent derselbe dort einige Wochen zu verbringen, um völlige Heilung und Kräftigung zu erlangen und alsdann hierher zurückzukehren, um seine Dienstgeschäfte wieder zu übernehmen.

Der Ministerial-Direktor im Kultus-Ministerium, Wirkliche Geheime Ober-Regierungsrath Dr. Barthausen, welcher sich vor einigen Tagen nach Köln begeben hatte, ist wieder in Berlin eingetroffen.

Auf Grund des Artikels 6 der Verfassung ist von dem Kaiser der Unter-Staatssekretär im Ministerium für Handel und Gewerbe, Nagdebürg, zum Bevollmächtigten zum Bundesrath ernannt worden.

In Posen ist der Geh. Justizrath Pilet im 72. Lebensjahre gestorben. Er war 1848 demokratisches Mitglied der preussischen Nationalversammlung, 1849 der aufgelösten zweiten Kammer, 1878 — 1880 nationalliberaler Landtagsabgeordneter für Posen.

Der erste Staatsanwalt Müller zu Danzig ist in gleicher Amtseigenschaft an das Landgericht II. hierseits versetzt worden. Der bisherige erste Staatsanwalt bei dem Landgericht II. hierseits Wachter ist bekanntlich in gleicher Amtseigenschaft an das Landgericht I. hierseits versetzt worden.

Dem Regierungs-Bezirke Sassenpflug in Marienwerder ist die kommissarische Verwaltung des Landratsamtes im Kreise Strelno, Regierungsbezirk Bromberg, übertragen worden.

ge gesehen zu haben. In meinem ganzen Leben werde ich nicht vergessen, was eine Ueberrasschung die Wirklichkeit für mich war. Wirklichkeit! Oh, der Mann, welcher sie nicht kennt, ist in der That blind, ein vollständiger Idiot. Florentina, ich war ein solcher.

„Nein, Better, Du warst immer sehr geschickt, und bist es noch. Aber rege dich nicht mehr auf. Es wird bald Zeit für Dich, zu Bette zu gehen. Doktor Theodoro hat mir besonders anbefohlen, Dich so spät nicht sprechen zu lassen, weil es Dich vom Schläfe abhält, wenn Du nicht still bist, muß ich gehen.“

„Ist es schon Nacht?“

„Ja, es ist schon vollständig Nacht.“

„Tag oder Nacht, gleichviel, ich möchte immer mit Dir sprechen.“ jagte Pablo, sich auf seinem Bette umdrehend, auf welchem er vollständig angekleidet lag. „Ich will mich unter einer Bedingung ruhig verhalten, nämlich wenn Du hier bleibst und von Zeit zu Zeit mit der Hand auf mein Bett klopfst, damit ich weiß, daß Du da bist.“

„Nun gut, das will ich thun, und dies ist das erste Lebenszeichen.“ jagte Florentina lachend, indem sie auf die Matratze schlug.

Wenn ich Dich lachen höre, ist es mir, als umwehe mich eine süße, kühlende Luft, und alle meine Empfindungen erinnern mich an Dich. Dein Bild steht so lebendig in meinem Gedächtnisse, daß ich Dich selbst mit verbundenen Augen vor mir sehe.“

„Wenn Du nicht aufhörst zu schwärmen, muß ich Don Theodoro rufen“, jagte das Mädchen ununter.

„Nein, nein, sei ruhig. Ich kann mich nicht schweigen verhalten, wenn ich schweige, würden alle meine Gedanken, alles was ich in meinem Kopfe sehe, mich

— Der Oberst zur Disposition Borgischn, bisher à la suite des hohenzollernischen Jäger-Regiments Nr. 40 und Kommandant von Glogau ist, wie der „Reichs-Anz.“ meldet, in Erinnerung an seine vor dem Feinde bewiesene Bravour und in Anerkennung der auch sonst von ihm geleisteten guten Dienste von dem Kaiser in den Adelsstand erhoben worden.

Die Obersten: Fhr. v. Kesslerling, à la suite des hohenzollernischen Jäger-Regiments Nr. 80 und Kommandant von Glogau, und v. Nahmer, Kommandeur des 2. Schlesischen Grenadier-Regiments Nr. 11, haben Berlin nach Abhaltung persönlicher Meldungen wieder verlassen, ebenso der Oberstleutnant Schaible, à la suite des 2. Hannoverschen Infanterieregiments Nr. 77 und Direktor der Kriegsschule in Glogau, und der Major v. Neuhaus vom Pommerischen Jäger-Regiment (Blücher'sche Jäger) Nr. 5.

Wie die „N. Pr. Ztg.“ vernimmt, hat der nach Würtemberg kommandirt gewesene Oberst v. Hartrott, à la suite des 7. Thüringischen Infanterie-Regiments Nr. 96, den von ihm nach-gesuchten Abschied erhalten.

Durch allerhöchste Kabinettsordre sind 26 Offiziere der Garde-Infanterieregimenter in die Linien-Infanterieregimenter versetzt worden. Die versetzten Offiziere sollen das Offizierkorps der gemäß der Militärvorlage neu zu errichtenden viernten Bataillone komplettieren.

Das von den Sozialdemokraten im VI. Wahlkreise verbreitete Flugblatt ist vom Polizeipräsidium auf Grund des Sozialistengesetzes verboten worden.

Es ist schon wiederholtlich darauf hingewiesen worden, daß die Sozialdemokraten in allen Ländern mit dem außerordentlichsten Interesse den Wahlkampf in Deutschland verfolgen und ihre Parteigenossen mit Wort und That unterstützen. Neue Beweise hierfür liegen vor. Zahlreiche sozialistische Klubs in Frankreich (Paris, Beauvais, St. Quentin, Roubaix, Nantes, Reims) haben Resolutionen angenommen und übermittelt, in denen den deutschen Sozialisten Glück im Wahlkampf gewünscht und Herrn Hafenclever Dank für die Worte gesagt wird, mit denen er der Politik des Reichskanzlers entgegengetreten. In Rußland hat die Syndikatskammer der Dollarbeträger für den Wahlkampf der deutschen Sozialdemokratie einen kleinen Beitrag gezeichnet; fast überall sind Subskriptionen eröffnet worden. Die amerikanischen Sozialisten, welche bereits einmal 10 000 Mk. geschickt, haben durch Kabel noch-mals eine gleiche Summe angewiesen. Die Expedition des Parteiorgans hat wiederum 2500 Frs. geschickt, bereits also über 10 000 Frs. für den Wahlkampf hergegeben. Diese große Summe kann unbedingt nicht von den Ueberschüssen des Blattes stammen. Ganz außerordentlich zahlreich sind diesmal die kleineren Beiträge, die aus dem Auslande kommen; wir finden u. A. als Sammelorte: Moskau, Raleja, San Francisco, Ober-Engadin, Norrids (Norwegen), Bukarest, Rom, Lyon, Kopenhagen, Hergen. Größere Summen werden noch aus Belgien, speziell aus Gent, erwartet.

Der ehemalige Reichstagsabgeordnete W. Liebknecht ist auf Grund des kleinen Belagerungszustandes aus Offenbach angewiesen worden. Liebknecht kandidirt ferner der sozialdemokratischen Partei im Wahlkreise Offenbach-Dieburg, und hielt sich, um die Agitation zu leiten, in Offenbach auf. Nach seiner Ausweisung aus letztgenannter Stadt wandte sich Liebknecht nach dem Kreise Dieburg, wo er ungehindert in mehreren Versammlungen sprechen konnte. Seinen Wohnsitz hat Liebknecht im Königreich Sachsen.

#### Soziales.

Als vor einer Woche durch die hiesigen Zeitungen die Nachricht lief, daß die in Berlin angestellten Sioux-Indianer zum Theil „angestrichene Berliner“ gewesen seien, traten wir sofort dieser Darstellung entgegen, welche schon dadurch an Glaubwürdigkeit verlor, daß sie die ganz verschiedenen Unternehmungen Hagenbeck's, Rudolph Cronau's und der Amerikaner Dame und Horvey sowohl, wie das Hauptstadium und die Flora in Charlottenburg durcheinander warf. Vorkommnisse, die auch in der Gassenrede zu den Seltenheiten gehören, waren hier Gruppen angeordnet worden, die den ersten anthropologischen Autoritäten Deutschlands zu wissenschaftlicher Untersuchung vorgestellt waren. Unser Hinweis darauf, daß irgend ein Reporter da einem gläubigen Blatte einen falschen Bären aufgebunden habe, hatte zur Folge, daß in jenem Blatte die Geschichte unter allerhand geschmackvollen Ausfällen gegen die Zweifler aufrecht erhalten wurde. Wie wir hören, werden die Berichte Gelegenheit haben, festzustellen, ob in der That die gegen die Leiter des Hauptstadiums, der Flora und Herrn Rudolph Cronau erhobenen Beschuldigungen begründet sind. Herr Cronau, der mehrere Jahre im Auftrag der „Gartenlaube“ die Vereinigten Staaten bereiste und seine Wahrnehmungen in einer Reihe sehr fesselnder Schilderungen in Wort und Bild niedergelegt hat, schreibt uns und wir können aus eigener Wahrnehmung den größten Theil seiner Mittheilungen bestätigen:

„Wie die Schiffsbücher der „Hamburg-Amerikanischen Paket-Dampfergesellschaft“ anzuweisen, landete gegen November 1885 in Hamburg eine nicht aus sechs, sondern aus fünfzehn Personen bestehende Truppe echter Sioux-Indianer, dieselbe war nicht von Carl Hagenbeck, sondern von den Amerikanern Horvey und Dame organisiert. Als die ersten Mittheilungen über den Besuch der Sioux in Deutschland verbreitet wurden, stand ich diesen Nachrichten mit

doppelt quälen. Und Du willst, daß ich schlaf? Schlaf! Aber ich habe Dich im Kopfe, Florentina, und Du verurachst einen Tumult in meinem Gehirn, der mich fast närrisch macht. Ich bin so voll Freude und Seligkeit, daß ich keine Worte finde es auszudrücken. Die ganze verflozene Nacht glaube ich beständig mit Dir und Nela zu sprechen. Die arme, kleine Nela! Ich bin so neugierig sie zu sehen. Verzweifelt neugierig.“

„Ich werde sie morgen aufsuchen. Aber sprich nicht mehr, sonst muß ich wirklich gehen.“

„Nein, bleibe. Ich will nur zu mir selbst reden. Ich will alles sagen, was ich des Nachts sage, wenn ich mir einbilde wir seien miteinander allein. Ich will mir wiederholen, was Du zu mir sagst.“

„Ich?“

„Nun ja, das was ich mir einbilde von Deiner Stimme zu hören. Jetzt schweigen Sie, Senorita. Ich bin mit meinen Einbildungen allein.“

Am folgenden Tage, als Florentina in das Zimmer ihres Betters trat, jagte sie:

„Ich brachte Maraquilla bis hierher, und dann lief sie davon, das undankbare, kleine Ding.“

„Und Du hast Dich nicht weiter um sie gekümmert.“

„Wie konnte ich? Sie lief mir fort. Diesen Abend aber werde ich wieder ausgehen, und sehen, ob ich sie nicht finden kann.“

„Nein, nein, gehe nicht aus.“ jagte Pablo lebhaft. „Sie wird schon von selbst kommen.“

„Sie ist wie veritort.“

„Ich sie, daß ich sehen kann?“

„Ich selbst jagte es ihr. Aber wahrlich, sie muß den Verstand verloren haben. Sie jagt, ich sei die heilige Jungfrau und küßt den Saum meines Kleides.“

#### Mariana. \*)

Roman

von Perez Galdos.

(25. Fortsetzung.)

Ja, das thue, aber bleibe nicht zu lange aus. Wenn ich Dich nicht um mich habe, fühle ich mich sehr einsam. Ich habe mich an Deinen Anblick gewöhnt, und diese drei Tage sind Jahrhunderte des Glückes für mich gewesen. Beraube mich um keine Minute. Gestern Abend jagte mir mein Vater, daß, nachdem ich Dich gesehen, ich niemals danach trachten dürfe, eine andere Frau anzuschauen.“

„Welch ein Unfuss!“ tief das Mädchen erröthend aus, „es giebt eine Menge, die weit hübscher sind wie ich.“

„Nein, nein, sie sagen alle, das sei nicht der Fall!“ erklärte Pablo lebhaft, indem er seine verbundenen Augen nach seiner Coufine wandte, als könne er sie trotz der Binde sehen. „Sie hatten mir das schon früher gesagt, aber ich konnte es nicht glauben, aber nun, wo ich die Welt gesehen und weiß, was Schönheit ist, glaube ich es — ja gewiß, ich glaube es. Du bist wahrhaft reizend, es kann niemand schöner sein wie Du. Gib mir Deine Hand,“ und er erfaßte dieselbe begierig.

„Ich muß jetzt selbst lachen,“ fuhr er fort, „wenn ich an meine unsinnige Eitelkeit denke, mit der ich in meiner Blindheit versuchte, mir einen richtigen Begriff von dem Aussehen der Dinge zu machen, ohne dieselben

\*) Nachdruck verboten.



größtem Vertrauen gegenüber, und zwar, weil ich in den Jahren 1880-83 mehrere Monate unter den Sioux-Indianern verlebte und es für ganz unabweislich hielt, daß es möglich wäre, eine Gruppe dieses wilden und aller Civilisation abholden Stammes für eine solche Fahrt zu gewinnen. Als die Gruppe im März 1886 sich in Dakota's Panoptikum produzierte, reiste ich selbst nach Berlin und erkannte bei meinem Besuche auf den ersten Blick, daß ich es hier mit durchaus echten Vertretern des Stammes zu thun hatte, in dessen Mithras ich Monate lang verbracht und den ich in seinem Leben und Treiben nicht allein in mehreren Artikeln der „Gartenlaube“ (Jahrgang 1882 und 1883), sondern auch in einem besonderen Werke („Räuber im Lande der Sioux“, Leipzig 1884, L. Neigel) zu schildern versucht habe. Um auch Nichtkenner von der Echtheit der Sioux zu überzeugen, hatten ihre Führer im Panoptikum zwei Certifikate der amerikanischen Regierung aufhängen lassen, welche besagten, daß die Gruppe von der in Süd-Dakota gelegenen „Pine-Ridge-Agentur“ entnommen und durchweg ausgeführt schone Exemplare ihrer Rasse enthalte, welche Behauptung ich nur bestätigen konnte. Die einzelnen Mitglieder der Gruppe sind unzählige Male zum Gegenstande wissenschaftlicher Untersuchungen gemacht worden, die Herren Professor Dr. Virchow in Berlin, Professor Müller in Wien stellten die eingehendsten Messungen und Hautfarbenverleiche an; Professor Medizinalrath Bruno Schmidt, Professor Tillmanns in Leipzig, sowie die Vorsteher der städtischen Hospitale in Budapest und Wien behandelten einzelne Sioux in Krankheitsfällen; ich selbst habe mehrmals die Hufe getastet, die Gruppe als lebendige Skulpturen zu einem Vortrage mehrerer streng wissenschaftlichen Gesellschaften vorzuführen, so z. B. der anthropologischen Gesellschaft zu Leipzig, wo anerkannte Autoritäten wie Dr. Richard Andree, Prof. Credner, Reubardt, Dr. G. Schmidt und Andere zugegen waren. Solchen Männern der Wissenschaft „echte Berliner Kinder“ als Sioux-Indianer vorzuführen zu wollen, dürfte denn doch ein Unternehmensein sein, welches an unerbittlicher Ränke wohl einzig stehen würde. Während der ersten Zeit ihres Aufenthaltes in Deutschland machten die Führer der Gruppe, die ganz enorme Kosten verursachte, schlechte Geschäfte, im März brach sogar das ganze Unternehmen zu scheitern. Von dem Punkte getrieben, meine in Amerika erworbenen künstlerischen und wissenschaftlichen Studien zu erweitern, beschloß ich, die Leitung der Gruppe in meine Hände zu nehmen und veranlaßte zugleich Herrn Virchow, den Direktor des Zoologischen Gartens in Leipzig, sich gleichfalls perenniar zu betheiligen. So war die Expedition gerüstet und gahnte dieselbe in den Zoologischen Garten von Leipzig, Dresden und Budapest, desgleichen in der Weltausstellungsdarstellung zu Wien. — Bekanntlich sind die Sioux ein Reitervolk, und so hielt ich, um die Gruppe auch wirklich Bilder aus ihrem Leben bieten zu lassen, es für nöthig, die zu solchen Bildern erforderlichen Statisten heranzuziehen. Es mußten also, um einen Indianerüberfall darstellen zu können, die „Emigranten“, welche täglich dem Ueberfall zum Opfer fielen, beschafft werden. Nun wird wohl schwerlich ein ukt fünf Sinnen begabter Mensch die Echtheit so weit getriebene wissen wollen, daß diese Emigranten auch wirklich Emigranten, wirklich schon einmal überfallen und gefoltert gewesen sein sollen, und so haben auch mit das erforderliche Statistenpersonal; welche Auswanderer, Kutscher, Knechte u. dgl. an Ort und Stelle angeworben. In Wien waren dies edle Wiener, in Dresden edle Sachsen, in Berlin edle Berliner Kinder. Einige besonders taugliche Personen, wie z. B. der stets humorvollende polnische Jude, sowie die zum Mädchenraube unerlässliche angebl. „Mexicanerin“, die von mir übrigens niemals als solche vorgestellt worden ist, engagierten wir für die ganze Reise, da sich schließlich in jeder Stadt ein Erlaß finden ließ, namentlich wenn die ansehnliche gebührende Programmmummer „Der Mädchenraub“ ausgeführt werden sollte, bei welchem die „Mexicanerin“ die Hauptrolle, die von den Indianern Geranthe dargestellt hatte. Dies thut der Echtheit der eigentlichen Siouxtuppe keinerlei Abbruch, und kann ich nur bedauern, daß Berlin im Jahre 1886 eine wirkliche Echtheit aus 15 Personen bestehende Siouxtupen-Gruppe gesehen hat, was übrigens auf Verlangen auch das amerikanische Generalkonsulat daselbst gerne bestätigen wird. Will sich der Verfasser des Sensationsartikels weiter in dieser Angelegenheit bemühen, so werden ihm die Listen der Hamburg-Amerikanischen Dampfschiffahrtsgesellschaft den Nachweis liefern, daß im September 1886 acht Wollul-Indianer nach Amerika zurückgeführt sind, wozu zwei weitere schon vorher wegen ihrer Gefährlichkeit unter polizeilicher Bedeckung erwidert werden mußten. Der Rest der Gruppe, von deren Leitung ich und Herr Virchow am 20. September zurücktraten, ging mit ihrem früheren Führer nach Dänemark, von wo weitere zwei Mitglieder nach kurzer Zeit über Hamburg nach Dakota gingen. Der Rest befand sich einem Berichte der „Kunstzeitung“, „Artis“ zufolge vor Kurzem im Circus Ach in Mainz und erzielte daselbst durch seine Produktionen im Bassorinken, Pfeilschießen u. dgl. reichlichen Beifall. Sollten daselbst, was ja nicht ausgeschlossen ist, Mißstände und Unzufriedenheiten vorgekommen sein, so sind das für die „Leipziger Unternehmung“ nicht verantwortlich, dieselben erlaube ich aber, an einem Vorkommen derselben überhaupt zu zweifeln, da der ganze Bericht des fraglichen Korrespondenten aus Erfindungen zusammengeleitet ist.

Somit Herr Cronau. Wir glauben, seinem Zeugnis um so weniger hinzuzufügen zu brauchen, als er in seiner Klarheit jeden Kommentar überflüssig kann.

Z. Das diesjährige Bühnenballfest wurde am Sonntagabend im Wintergarten des Centralhotels abgehalten und gestaltete sich durch seine Theilnahme, die in dem Kunstleben unserer Stadt eine mehr oder weniger hervorragende Rolle spielen, zu einer der heitersten und glänzendsten Festlichkeiten der Wintersaison.

„Das zeigt nur, daß Du denselben Eindruck auf sie gemacht hast, wie auf alle Anderen. Nela ist so lieb. Armes, kleines Mädchen! Wir müssen uns ihrer annehmen, Florentina, und gut gegen sie sein, — meinst Du nicht auch?“

„Ich fürchte, sie ist eine Undankbare,“ sagte Florentina bedauernd.

„Glaube das nur nicht. Nela könnte nie undankbar sein. Sie ist ein gutes Kind. Ich habe sie sehr lieb. Sie muß gefunden und zu mir gebracht werden.“

„Ich will gehen sie zu suchen.“

„Nein, Du nicht,“ sagte Pablo bestimmt, ihre Hand ergreifend. „Deine Pflicht, pflichtvergeßener der Cousinen, ist mich zu pflegen. Wenn Golsin nicht bald kommt, mir die Hinde abzunehmen und mir die Wunde aufzulegen, so thue ich es selbst. Seit gestern habe ich Dich nicht gesehen, das ist zu viel — das ertrage ich nicht. Ist Don Theodoro da?“

„Er ist unten bei Deinem und meinem Vater. Nur noch ein wenig Geduld, gleich wird er kommen, Du bist ja schlummer wie ein Schäljunge.“

Pablo zitterte vor Aufregung.

„Licht, Licht!“ rief er. „Es ist ein Verbrechen, mich so lange im Dunkeln zu lassen! Ich kann so nicht leben — ich muß sterben! Ich verlange nach dem, was für mich das Brod des Lebens ist, ich verlange nach dem Gebrauche meiner Augen! Ich habe Dich heute noch nicht gesehen, Cousine, und ich brenne darauf! Mich hungert und dürstet, Dich zu sehen! Oh Gott, ich danke Dir für die wahre Erkenntnis, ich danke Gott, daß er Dich, süßeste der Frauen, geschaffen, den Inbegriff aller Schönheit. Und doch, wenn Gott, indem er die Schönheit schuf, uns nicht auch Herzen gegeben hätte, dieselbe

Ob man als stiller Beobachter das kühle Gemüth an sich vorüberziehen ließ, in munterer Gesellschaft beim Klang der Gläser sich die Nachstimmten hinwegzudenken oder nach dem Ruch eines unverwundlichen flotten Tänzers strebte, in jedem Fall kam man für die vielseitige Klaregung und Schaustellung, die geboten waren, reichlich auf seine Kosten. Es war anzunehmen, daß die Künstler sich auf eine geschmackvolle Ausdehnung der Festlichkeit verstanden würden und in der That bot der Wintergarten bei dieser Gelegenheit einen so schönen Anblick wie kaum je zuvor. Für die Abendgesellschaften haben sich die hohen Glasfenster mit dem einfallenden Licht als eine stehende Zugabe erwiesen, man wird dadurch an eine Bahnhofshalle erinnert und erwartet jeden Augenblick das hereinbrausen eines Zuges. Diese Vorstellung hat aber keine Berechnung mehr, seitdem sich über den Festraum in seiner ganzen Breite und Länge künstlerisch angeführte Belarien ausbreiten, auf denen reizende Amorettengruppen zwischen Rosen und Karygawunden ihr Spiel treiben und in der Mitte auf einem Sockel, umgeben von allerlei Genien, die Kunst ihren Sitz hält. Die dadurch erzielte warme und heitere Stimmung bekam durch eine Anzahl kleinerer, an der Längswand, gegenüber der großen Treppe, aufgeführten Bilder einen weiteren charakteristischen Inhalt. Man sah hier die erfolgreichsten Repertoirestücke unserer Bühnen in Oper und Schauspiel in einer Hauptscene dargestellt, die sich auch bei flüchtiger Betrachtung von selbst erklärte. Blumenverzierungen vervollständigten das ansehnliche und amüsante Bild. Viel Verwunderung erregten zwei am Orchester aufgestellte hohe Säulen, die um die Mitternachtsstunde von den Gehäusen der Mithras Wand und Hartmann mit den Theaterkassen vom Sonntag besetzt wurden. Eine reizende Heberordnung wurde den Damen durch eine Gruppe zu Theil, welche die Gestalt eines Opernmales hatte, und neben der Tanzordnung auf zwei kleinen Sitzsäulen allerlei überhöhte Minnereien in sich barg. Der Inhalt derselben hat während des ganzen Abends viel Heiterkeit erregt. Auf die Frage, wer da war, ist die Antwort in dem ruhigen und abgemessenen Gemüth nicht leicht zu geben, es war was Rang und Stellung betrifft die bunteste Mischung der Gesellschaft, die man sich nur denken kann. Um 10 Uhr waren die Säle noch ziemlich leer, aber schon zwanzig Minuten oder eine halbe Stunde später war die Circulation schon so eifrig, daß das Schließen und Öffnen der Thüren eine ernsthafte Gefahr drohte. Viel Aufsehen erregte gleich zu Anfang des Balls eine Gruppe blauernder und scherzender Gäste, die sich auf der Treppe gebildet hatte und in deren Mitte man den Grafen Seibert Diemar erblicken konnte. Von unierer Aristokratie war manne interessante Persönlichkeit, wie Graf Pourtales und Fürst Hagfeldt amsend, die Schriftstellerwelt war zahlreich vertreten. Selbstverständlich konzentrierte sich die allgemeine Aufmerksamkeit meistens auf die Mithras u. m. Theater, besonders um den weltlichen Theil derselben, der zahlreiche schöne Erscheinungen und noch schönere Toiletten aufwies. Aufstehend schwach waren unsere königlichen Theater vertreten, der Zinwand Graf Hochberg weile nur wenige Augenblicke in Saale und von der Oper haben wir außer dem Direktor v. Strang Niemanden als Herrn Kalisch, vom Schauspielhaus die Herren Kühle, Krause, Eugen Müller und Sauer, sowie die Damen Baumann mit zwei Schwestern, Alibi, Stollberg, Clara Meyer mit ihrer Schwester Hedwig vom Wallnertheater, sowie Fräulein Dillan erblickt. Vom Deutschen Theater hatte Direktor V. Aronow nebst Frau den Ball besucht und seinen Kollegen von der Operette, Siegmund Friedmann, ebenfalls mit Gattin sowie die Herren Kainz, Kramhult, Merten, Kater u. A. mitgebracht. Das heitere Gesicht des Herrn Blende führt uns zum Wallnertheater. Der Direktor Scherzberg und Frau vertreten das Victoria-Theater, Herr Direktor Anno mit Frau das Residenztheater. Andere Operentheater waren ebenfalls nicht zurückgeblieben, Fräulein Stübel, Fräulein Dunder, Fräulein Wanda wachen sich gegenseitig den Rang streitig. Kurzum, es war eine so vollständige und lustige Gesellschaft beisammen, daß man über den Erfolg des Abends schon bei seinem Beginn nicht im Zweifel sein konnte. Der Verkauf der nach der Vertheilung übrig gebliebenen Operngelder wurde von den Damen mit so viel unwiderstehlicher Fleißwürdigkeit geleitet, daß der Ertrag kein geringer gewesen sein kann. Besonders leuchtete der Ueberfluß des Balles der deutschen Bühnengemeinschaft zu Gute und es berührt besonders sympathisch, daß man nicht nur fleißig gesammelt, geplaudert und geschätzt, sondern auch an einem Werke des Wohlthuns theilgenommen hat, in dessen Namen man das Ballfest bis in den nächsten Morgen andauernd.

Der Gesamtertrag des Bühnenballes wird uns auf 19000 Mark angegeben. Davon entfallen auf Eintrittskarten 14500 Mk., auf Einnahmen für Bilder u. s. w. 4500 Mk.

Als bei der Einführung des Alpkaltplatzers ein großes Stürzen unter die Pferde kam, wurde an dieser Stelle die Mithras ausgeprochen, daß dem veränderten Alpkalt hauptsächlich wohl durch ein geeignetes Nissen begegnet werden könnte. Es ließ sich nicht annehmen, daß man gerade in der Konstruktion der Hufe schon an der äußersten Grenze des Praktischen angelangt sei. Daß diese Ansicht richtig gewesen, geht aus folgender Notiz hervor, welche die „Post“ Folgt: „Am das Stürzen der Pferde auf dem glatten Alpkaltplatz zu verhüten, hat das kaiserliche Postbureau kürzlich verfügt, daß die sogenannten Bedmann'schen Hufpolster zur Anwendung kommen. Es sind dies aus einem bräunlichen Halbleinwand gestrichene fortartige Polster, die zwischen die Hufeisen eingehoben werden. Dieselben geben in Folge ihrer starken Reibungsfähigkeit den Pferden einen so festen Halt, daß das Ausgleiten mit den Hufen beseitigt wird. Die Polster schonen auch sonst den Huf, durch die Elastizität derselben wird die Einwirkung des harten Alpkalters gemildert und die Hufeisen selbst werden weniger abgenutzt.“

Δ Auf dem Plakensee bei Gernar passierte am Sonntag

zu empfinden, wie unvollständig wäre sein Werk nicht gewesen! Licht! Licht!“

Theodoro kam und erschloß ihm die Pforten der äußeren Welt. Er verbrachte den Tag in heiteren, ruhigen Gesprächen, und erst gegen Abend kehrten seine Gedanken zu jenem Punkte seines vergangenen Lebens zurück, welcher sich zu verzweifeln und in der Ferne zu verschwimmen schien, gleich den Fahrzeugen, welche an einem klaren Tage sich am Horizonte verlieren. Es war in dem Tone eines Mannes, der sich eines längst vergangenen Umstandes erinnert, in welchem Pablo fragte: „Ist Nela nicht hier gewesen?“

Florentina verneinte es, und dann sprachen sie von anderen Dingen.

Spät in der Nacht hörte Pablo Stimmen im Hause. Er glaubte die Stimmen Theodoro Golsin's, Florentina's und seines Vaters zu erkennen. Aber dann schloß er wieder ein, obgleich ihn in seinen Träumen die Bilder alles dessen, was er gesehen, und die Phantome seiner Einbildungskraft verfolgten. Seine Träume, welche ruhig und freundlich begonnen, wurden später erregt und schmerzhaft, denn in einem tiefen Schlupfwinkel seiner Seele, in den gleich wie in eine weite Höhle plötzlich ein heller Lichtstrom dringt, erhoben sich in gemischter Schlachordnung die schönen und widerlichen Formen der äußeren Welt, erwachten Leidenschaften und begrabene Erinnerungen, welche seine ganze Seele erschütterten. Am folgenden Tage durfte er, wie Golsin versprochen hatte, sein Zimmer verlassen und im Hause umher gehen.

Einundzwanzigstes Kapitel.  
Augen, welche tödten.

Das Zimmer, welches Florentina in Aldeacorta eingeräumt war, war das freundlichste im ganzen Hause.

Abend ein erschütternder Unglücksfall, welcher einer ganzen Familie das Leben kostete. Der Schiffbaumeister Zieb, welcher am Plakensee bei Gernar wohnte, hatte seine Frau und sein zweijähriges Kind im Schiffe nach Wolterdörfer Schleuse über das Eis hinübergefahren. Abends kehrte er nach Hause zurück und machte vortheilhafter einen Umweg, um die Stelle zu vermeiden, wo die Eiswerke das Eis herausholten. Hierbei kam er dem Einfluß der Eisküste zu nahe und gerieth mit Frau und Kind in das offene Wasser. Ueber den ganzen See hinüber hörte man das Hillegeschrei der Verunglückten, aber ehe man im Dunkel der Nacht Hilfe bringen konnte, war das Hillegeschrei verhallt. Abends um 11 Uhr fand man die Leiche der Frau, Nachts um 1 Uhr die des Mannes. Er war 30, sie 20 Jahre alt. Der See wird, wenn er mit Eis bedeckt ist, von Tausenden als Passage benutzt. Man klagt aber allgemein über ungenügende Markierung der gefährlichen Stellen.

Δ Aus Teltow wird uns von kompetenter Seite berichtet, daß am 10. d. M. seitens des Herrn Regierungspräsidenten die Erlaubnis zur Anlage der Dampfstraßenbahn „Groß-Bichterfelde (Anhalter Bahnhof) — Bahnhof-Teltow“ erteilt worden ist, nachdem der Herr Minister für öffentliche Arbeiten die Entscheidung getroffen hat, daß die Bahn nicht unter das Gesetz vom 3. November 1838 zu stellen sei.

Δ Auf der weiten Spiegelglatten Fläche des Tegeler Sees entwickelte sich Sonntag Nachmittag ein großartiges Schauspiel. Die neue ankaltende Frostperiode hat im Anschluß an die noch vorhandenen recht erheblichen Eisdicke ein mächtiges, in seiner Stärke absolut Ächeres Eisfeld geschaffen, auf dem sich Tausende in der herrlichen Luft und in der Wärme der strahlenden Wintersonne tumelten. Außerdem hatte der Segler-Klub „Tegel-See“ eine Eis-Nacht-Regatta veranstaltet und die Schlittenregler, geführt von jährlingigen Herren, flogen namentlich so bald sie den freien See erreichten, mit Pfeilgeschwindigkeit dahin. Den ersten Preis errang Herr Ingenieur Zippel, Herr Möhring, der schneidige Führer der „Ella“, den zweiten. — Der genannte Klub hat übrigens am Donnerstag den Beschluß gefaßt, einen großen, bei Valentinswerder liegenden Granitfindling zum Humboldtstein zu stützen. Eine gefüllte Fläche wird in goldenen Lettern die Widmungsworte tragen: „Dem großen Forscher Alexander v. Humboldt der Segler-Klub Tegel-See“. Damit wäre auch der erste Stein aus Tegel, wenigstens aus dessen Umgebung, dem Denkmale des ehemaligen Besitzers gestiftet.

Δ Ein Denkmal für Leopold A. H. Arends, den Begründer der nach ihm genannten Synagoge, soll mit Genehmigung des Magistrats auf dem Plage Erde Dranien- und Kommanneustrasse errichtet werden. Es wird eine auf einem Granitsockel stehende Porträtbüste, die ein Schüler des Meisters, der Bildhauer Meier zu modellieren übernommen hat. Arends ist am 19. Dezember 1882 in Berlin gestorben. In der Besseltstraße wurde 1885 an dem von ihm bewohnten Hause eine Gedenktafel angebracht.

— Von zuverlässiger Seite, einem sich besuchswürdig in Berlin aufhaltenden Herrn geht uns folgende Beschreibung zu, die wir annehmen, weil sie nicht die erste Klage dieser Art ist. Der Brief lautet: „Am 7. Februar gab ich der besten Badefahrt-Gesellschaft den Auftrag, einen Koffer vom Anhalter Bahnhof nach der Gartenstraße zu bringen. Als ich am Mittwoch den 9. noch immer weder den Koffer, noch irgend eine Auskunft hatte, reklamierte ich, und zwar wiederholt, täglich bis Freitag den 11. Sonabend endlich sah ich mich gezwungen, selbst nach dem Bahnhof zu gehen und erfuhr hier, daß mein Koffer seit 7. Nachmittags daselbst lagere und ich wegen verspäteter Abholung 30 Pf. Lagerzins zu zahlen habe. Die Badefahrt-Gesellschaft kummerte sich um den ihr wiederholt angegebenen Auftrag einfach gar nicht, sie hat offenbar keine Zeit, sich damit abzugeben, denn ihre Kutscher erschienen auch nicht regelmäßig und teilnehmend, vielmehr vor der Annahmestelle. Dieses Verhalten irgendwie zu entschuldigen, fand Niemand für nöthig. Ich mußte also, hier in Berlin, um einen Koffer vom Anhalter Bahnhof in die Gartenstraße zu erhalten, erst sechs Tage warten, um dann selbst hinzugehen und die Effigie der Gesellschaft mit 30 Pf. Lagerzins zu bezahlen und überdies eine durch lange Lagerung verdorbene und verstaubte Waare in Empfang zu nehmen.“

— Bezüglich des Zusammenstoßes eines Pferdebahnwagens mit einem Rollwagen in der Moosstraße, wodurch der Tod des Kaufmanns v. S. verursacht worden ist, haben die Ermittlungen ergeben, daß die Schuld an dem Unfall den Führer des Rollwagens trifft, welcher der Vorschrift zuwider keine Laterne brauchte und in übermäßig schneller Gaupart auf der falschen Straßenseite fuhr, aber das Ranten des Pferdebahnwagens unbeachtet ließ. Der Schlichter, Kutscher Baenide, ist verhaftet worden.

— Am Sonntag früh, zwischen 2 und 3 Uhr, brante es auf demselben Grundstück, Friedrichstraße 282, an zwei verschiedenen Stellen zu gleicher Zeit, unter dem Dachboden und im Keller. Wir erfahren darüber: Der Dachboden des kleinen Quergebäudes auf dem Grundstück Friedrichstraße 282 mit seinen Bretterverschlüssen und ihrem Inhalt von Kisten, Koffern und allerlei Wirtschaftsgütern stand am Sonntag früh gegen 2 Uhr in hellen Flammen. Die Feuerwehr setzte die Gas- und Dampfspritze in Thätigkeit und vermochte mit derselben das Feuer sofort zu lokalisieren und es demnach in ungemein schneller Zeit zu dämpfen. Kurz nach 3 Uhr waren die Lösch- und Aufräumungsarbeiten schon beendet und sämtliche Abtheilungen zu den Wachen zurückgeführt. Zur selben Zeit hatten andere Abtheilungen in der Nachbarschaft, auf dem Grundstück Friedrichstraße 282, mit einem Brande zu thun, der derselben weniger durch seine Heftigkeit als durch den von ihm ausgehenden erstickenen Qual zu schaffen machte. Die Brandstätte befand sich im Keller unter dem zweiten Quergebäude, in welchem beträchtliche Vorräthe an Heizmaterial lagerten; eine Gefahr der Weiterverbreitung des Feuers war von

Seit dem Tode von Pablo's Mutter hatte niemand dasselbe benutzt, aber Don Francisco, welcher seine Nichte würdig befand, darin zu wohnen, hatte es für sie hergerichtet lassen und hatte noch einzelne kleine Luxusgegenstände der alten Einrichtung zugefügt, welche man bei Lebzeiten seiner Frau noch nicht kannte. Der Balkon, gegen Süden gelegen, ging nach dem Garten hinaus, so daß das Zimmer stets von Licht und Wohlgerüchen überfluthet war und der heitere Gesang der Vögel es erfüllte. Während ihres kurzen Aufenthaltes hatte Florentina demselben so zu sagen den Stempel ihrer Individualität aufgedrückt. Allerlei Kleinigkeiten und Nippesachen verzeigten die Natur des Weibes, welches dieses Zimmer bewohnte, ebenso wie man den Vogel an seinem Nistkasten erkennen kann. Wenn es Persönlichkeiten giebt, die aus einem Palaste eine Hölle machen können, so giebt es deren auch wiederum, welche nur in eine Hölle einzutreten brauchen, um sie zu einem Paradiese umzugestalten.

Es war an jenem stürmischen Tage, ich sage an jenem Tage, denn ich erinnere mich des Datums nicht, ich weiß nur, daß es ein Tag war. Den ganzen Morgen hatte es geregnet, dann hatte sich das Wetter aufgeklärt, und hoch über die nebelhafte Weize der unteren Atmosphäre wölbte sich ein herrlicher Regenbogen. Das eine Ende desselben ruhte auf den Eichen von Fiebrigra, nahe an der See, das andere auf den Wäldern von Saldeoro. Erhaben in seiner Einfachheit, ist der Regenbogen ebenso wenig mit etwas Anderem zu vergleichen, wie eine durchaus ideale mit einer typischen Form verglichen werden kann. Ein Regenbogen ist der Auszug, das Alpha und das Omega der Farben.

(Fortsetzung folgt.)



vornherin ausgegossen, da die Kellerräume feuerfester einge-  
wölbt sind.

#### Kunst- und literarische Nachrichten.

Die Theater hatten am Sonntag sämmtlich andrerartige  
Häuser. „Clavio“ im Deutschen Theater, der „Hofmann“ in der  
Friedrich-Wilhelmsstadt, „Spottvogel“ im Centraltheater — trotz der  
50. Vorstellung! — „Hofmann“ bei Wallner konnte schon  
Vernünftige die Kassen schließen. Die Meinungen geben die „Sang-  
frau von Orleans“ immer noch allabendlich mit geräuschem  
Orchester.

Die Philharmonische Gesellschaft hat Sonntag Mittag  
in der unter Leitung des Professor Blumner stattgehabten anhe-  
rordentlichen Generalversammlung in der Singakademie ihre Auf-  
lösung zum 1. Mai d. S. beschlossen. Der Schriftführer der Ge-  
sellschaft, Rechtsanwalt Souda, motivirte den vom Vorstande ge-  
stellten Antrag und führte unter Anderem aus: Der bei Kon-  
stitution der Gesellschaft vor drei Jahren angestrebte Hauptzweck,  
die Berliner Musikverhältnisse durch Erhaltung und Subven-  
tionierung des damals frei gewordenen Philharmonischen Orchesters  
aufzubessern, sei erreicht worden. Die Existenz des Orchesters  
sei gesichert. Dagegen habe das Interesse der Gesellschaftsmitglieder  
erheblich nachgelassen, wie die von 35.000 auf 31.000 Mk. ge-  
sunkenen Mitgliedsbeiträge, sowie die Kündigung weiterer Bei-  
träge von 3000 Mk. beweisen. Der Brand des Kurhauses in  
Ehrennagen habe durch den Anfall der Koncerteinnahmen im  
Monat September u. d. Philharmonischen Gesellschaft eine  
Mindeereinnahme von 10.000 Mk. verursacht. Außerdem ergebe  
das laufende Geschäftsjahr wieder ein beträchtliches Defizit,  
so daß zur Fortführung der Gesellschaft ein Garantiefonds  
von etwa 15.000 Mk. notwendig wurde. Dazu komme nun, daß  
das Kultusministerium die bisher gewährte Subvention von 6000  
Mk. jährlich für die von Souda geleiteten Koncerte der könig-  
lichen Hochschule zurückgezogen habe, daß in Folge dessen Professor  
Souda und ebenso Professor Rudow von der Leitung der  
großen Abonnementskoncerte zurücktreten. Ohne diese Koncerte  
habe das Fortbestehen der Gesellschaft keinen rechten Sinn, auch sei  
zu befürchten, daß in Folge dessen viele Mitglieder austreten würden.  
Deshalb sei der Vorstand an dem Beschlusse gekommen, die Auf-  
lösung der Gesellschaft zu beantragen, zumal die Fortsetzung des  
Orchesters durch das glänzende Engagement in Ehrennagen u.  
auf mindestens drei Jahre gesichert sei. Endlich habe sich neuerdings  
in Berlin selbst eine ungemein große Konkurrenz geltend gemacht,  
die so wenig nützlich in ihren Mitteln sei und so weit über das  
Maß des Wohlstandes hinausgehe, daß die Philharmonische Ge-  
sellschaft, als rein künstlerische Vereinigung, umwollt sich auf  
einen Kampf mit derselben einlassen könne. Das sei besser dem  
Orchester zu überlassen, das auch wirksamer den Kampf aufnehmen  
könne. Die Philharmonische Gesellschaft könne sich jetzt auflösen  
mit dem beruhigenden Bewußtsein, daß sie ihren Zweck erreicht und  
die Existenz des Philharmonischen Orchesters gesichert habe. — Ohne  
jede Debatte und ohne jeden Widerspruch wurde darauf der Auf-  
lösungsantrag einstimmig angenommen. — Das Defizit des lau-  
fenden Geschäftsjahres wird selbstverständlich noch die Gesellschaft  
zu decken haben.

Nachdem Prof. Frick in Breslau den an ihn ergange-  
nen Ruf nach Leipzig abgelehnt hat, wird voraussichtlich Professor  
Zweifel in Erlangen die betreffende Stelle übernehmen.

In Würzburg wurde, wie von dort gemeldet wird, Ge-  
sellschaft der Polizei das Konzert Hans von Bülow's verboten, weil  
man Demonstrationen befürchtete.

Königin v. Spanien von unserem königlichen Hoftheater  
hat ihr Gastspiel am Stadttheater zu Real mit dem besten  
Erfolge als „Vireosia“, als „Fernanda“ und als „Marie  
Cecilia“ in dem Drama „Haus Bourchambault“ fortgesetzt  
und sich dem dortigen Publikum auch als Alther-Virtuosin vorgestellt.

Auch Herr Hoecker vom Deutschen Theater ist nun für  
das Schauspielhaus verpflichtet worden. Es scheint, daß die  
Renovierung für den Schillerplatz hauptsächlich in der Schumann-  
straße gemacht werden soll.

In Paris ist der Physiologe J. B. Clard gestorben. Ein  
Sohn des berühmten Anatomen, war er im Jahre 1825 in Paris  
geboren und seit 1872 Professor der Physiologie an der dortigen  
Universität, sowie seit 1873 beständiger Sekretär der Academie  
de medecine.

Im Oberlichtsaal der Kunsthandlung von Andler und Rut-  
hardt, Behrenstraße 29a, begann Montag die viertägige Verstei-  
gerung der aus dem Nachlaß des verstorbenen Professors Eduard  
Wandel stammenden Kupferstichsammlung. Das lebhafteste Interesse,  
daß diese Versteigerung in weiten Kreisen der Sammler erweckt,  
bekundete sich in dem zahlreichen Besuch und der regen  
Kaufkraft. Außer den bekannten Kunsthandlern von vier  
hatten sich solche aus Dresden, Leipzig, Hamburg und  
Christiania eingefunden. Die Versteigerung begann mit  
Einzelstücken des 17. und 18. Jahrhunderts. Ein Hauptblatt  
von Schöte u. Böldert: „Die Dornenkrönung Christi“ ging auf  
105 Mk., das „Zelt des Davids“ von Gerhard Edelst ein  
101 Mk., desselben Meisters „Kaiserin Ludwigs XIV. von Frank-  
reich“, 80 Mk. und Serenios Gald's „Großer Kupferstich“ im ersten  
Abdruck 78 Mk. Das Porträt von „Wilhelm III. von Oranien“  
von Remain de Hooghe wurde für 110 Mk. verkauft, für denselben  
Preis ging Robert Kautz's „Basilisbe des Parlamentspräsidenten  
Bompane de Belliere“ fort, während das „Bustbild des Finanz-  
kontrolleurs Jean Baptiste Colbert“ von demselben Stecher auf  
116 Mk. zu stehen kam.

Die von dem Wiener Kunsthändler, Herrn Eduard Gut-  
mann, hier, unter den Linden Nr. 13, veranstaltete Ausstellung  
von modernen Delgemälden erster Meister wurde heute, nach-  
dem sie einige Wochen geöffnet war, durch meistbietenden Verkauf  
aufgelöst. Ein reizendes Bild von Anton Seis „Die erste Cham-  
pagnerflasche“ ging für 5100 Mk. nach außerhalb; ein „Kaiserlich“  
von Hans Makart, Porträt einer vornehmen Dame wurde für 2500  
Mk., und ein „Weiblicher Studienkopf“ von Fritz August von Kauf-  
mann für 2200 Mk. verkauft. Graf Werthe's „Wiener Marien-  
erz“ 1450 Mk., G. Koller's „Munichsperden“ 1300 Mk., Albert's  
die Rederei“ 1550 Mk. und Karl von Klenz's Genrebild „Guten-  
1050 Mk. Zwei Bilder von Paul Böhm „Angarische Banditen“  
wurden mit 1100 Mk. bezahlt, ein kleines Bildchen von Hugo Kauf-  
mann „Schwerer Handel“ kam auf 860 Mk. und August Genrebild  
„Doppelte Leiden“ auf 960 Mk. Das Bildnis eines alten  
Mannes von Zorn-Rosenz kam auf 340 Mk. und Professor  
Bredow's „Unterwalden“, die 1500 Mk. gekostet hatte, wurde  
für 210 Mk. verkauft. Ein „Männlicher Studienkopf“ von  
Fetzer wurde bis auf Weiteres zurückgestellt, da bis 3000 Mk.  
kein Käufer sich fand.

#### Berliner Anionsverein.

Am Freitag, 11. Februar eröffnete der Vorsitzende des Vereins,  
Herr Kammergerichtsrat Schröder die außerordentlich zahlreiche  
Versammlung, indem er des schweren Verlustes gedachte, welchen  
der Verein durch das Hinscheiden D. Lisca's erlitten. Er hob in  
der Charakteristik des Verstorbenen sein edles, feines, durchgebildetes  
und zugleich tief und wahrhaft frommes Wesen hervor, von dem  
unvergleichlichen Segen ausgegangen sei für die Familie, die Gemeinde,  
für das kirchliche Leben der Stadt Berlin. Obgleich kein Partei-  
mann, hat er sich in seiner Wahrheitsliebe dennoch an dem Kampfe  
um evangelische Wahrheit und Freiheit betheiligt; als Mit-  
gründer des Anionsvereins sind ihm Kämpfe und Wunden nicht  
erspart geblieben. Aber er stand auch auf der Höhe jenes meist-  
überwindenden Humors und das Gebot der Nächstenliebe erfüllte  
er auch dem Feinde gegenüber. So sagte auch auf ihn das Wort  
Goethe's: „Und hinter ihm im weissen Scheine lag, was uns  
alle bündigt, das Gemeine!“

Den Vortrag des Abends hielt Herr Oberpfarrer Werner  
aus Guben über „Herder in seiner Bedeutung für die  
evangelische Kirche.“ Herder schildert die Zeit, in der Herder  
auftrat, als eine von der untern Grundverschiedene: das Alle  
Einende wurde hervorgehoben, allem Religionsfanatismus war man  
gründlich abhold, die Entfaltung der Dogmen wurde geprüft, das  
Volksschulwesen nahm einen neuen Aufschwung; selbst der Papst  
zeigte sich freier denkend in der Aufhebung des Jansenismus; ein  
Festung heft das ewige Evangelium, die Religion von der Gottes-  
und Menschenliebe als das Wesentliche des Christentums hervor.  
Herder ist, welcher den Übergang von Festung zu Schleiermacher

vermittelt und er besitzt wirklich eine Bedeutung für die evangelische  
Kirche, wiewohl dieselbe in den Kirchengeschichten meist gar nicht  
oder nur spärlich anerkannt wird.

Herder zeichnet kurz den äußeren Lebensgang und die innere  
Entwicklung Herders, den Einfluß Hamann's auf den einen, der  
Philosophie Spinoza's und des Verkehres mit Goethe auf den  
anderen. Herder's Ideal war, ein „biblischer“ Christ zu  
sein: die Bibel hat er auch zum Gegenstand seines eingehendsten  
Studiums gemacht, den Geist der einzelnen Schriften hat er er-  
gründet und anderen zugänglich machen wollen. Die alte In-  
spirationstheorie hat er nicht aufgegeben, steht er in der Bibel einen Tempel  
der lebendigen Offenbarung Gottes. Zur Sache des Herzens  
will er den jungen Theologen die Theologie machen, allen Dogmen-  
zwang und die Reaktionsbestrebungen eines Wöllner hat er  
gründlich. Den mannigfachen Irrthümern trugen ist er zu-  
gewandt und die eigene Stellung und Würde weiß  
er energisch zu wahren. Kein fälschender Reformator war  
er, sondern besonnen und ruhig besetzte er das Alte, wo  
es richtig war und führte das Neue ein; eng schloß er sich  
seinem Katechismus an den Luther an; im Glauben steht er  
den alten Kerntheorien, seine eigenen aber fehlen darin und zwar mit  
vollem Recht, da sie wegen ihrer rhetorischen und schwülstigen  
Sprache für die Gemeinde nicht passen. Seine geistliche Rede war  
voller Kraft und Anmut: die Patriarchen, Propheten und Apostel  
nimmt er sich zum Vorbild, von der alten traditionellen Predigt-  
weise sagt er sich los, den Verlesenszwang beseitigt er, der Homilie  
gibt er den Vortrag: Kanzelprophetismus und Schönrederei wie  
Vokalismus hat er in gleicher Weise. Die Predigt soll han-  
deln, nicht abhandeln sein. Er hat die Religion aus der kalten  
Religionstheorie des Verstandes und aus der Stille der  
Kronelei herausgehoben, die Humanität hat er als  
Ideal aufgestellt, und er versteht unter ihr wesentlich das,  
was in dem Ausspruch Christi bezeichnet ist: „Ihr sollt  
vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist!“ Er  
hat einen unermesslichen Glauben an die göttliche Weltregierung  
wie an den ewigen Sieg des Guten in der freilich ländigen  
Welt. An der Gottheit Christi hält er fest, das apostolische Glaubens-  
bekenntnis, auch den 2. Artikel eignet er sich rückhaltlos an, weiß  
aber alle metaphysische Spekulation zurück. Das Höchste aber an  
Christus ist ihm doch sein religiös-stillicher Charakter und voller  
Bewunderung ist er gegenüber den weltgeschichtlichen Erfolgen, die  
der historische Christus gehabt hat. Nur in der Gemeinlichkeit,  
nicht in Konventionen, kann sich das Ideal der Humanität verwirk-  
lichen, ein Weltberuf ist der Kirche Christi gegeben.

Gegenüber dem Staatskirchentum und dem Streikristentum  
mit seinem Fanatismus, seinem Formelwesen und seiner Buch-  
stabenvergötterung fordert Herder Rückkehr zum Christentum  
Christi und Erlösung des Christentums. Daraus preist er  
Kultur, der das Joch der Hierarchie gebrochen und die Freiheit der  
Forschung wiedererlangt habe. Aus schärfster Unterscheidet er  
Religion und Theologie, Kirchentum und Christentum, Bibel  
und Offenbarung; die Offenbarung steht ihm höher als die Schrift  
und hat einen weiteren Umfang; niemals hat sie Befehle und  
Dogmen zum Inhalt. Sie geht durch alle Zeiten; überall nehmen  
wir die Fußstapfen des mit seinen Kindern wandelnden himmlischen  
Vaters wahr.

Herder ist weder Naturalist, noch Rationalist, noch Atheist;  
die Religion ist ihm kein Naturprodukt, sondern ein geschichtlich  
Gewordenes, kein Produkt des Verstandes, sondern sie beruht auf  
Offenbarung durch Gott selbst; ein Gegensatz zwischen Vernunft  
und Glauben ist unmöglich, da beide Gottes Gaben sind. Vantest  
aber ist er in seinem anderen Sinne als der Apostel Paulus, welcher  
sagt: „In ihm leben, weben und sind wir!“ und: „Von ihm und  
durch ihn und zu ihm sind alle Dinge.“

Die Kirche verbannt Herder vor allem, daß er ihr die Verein-  
barung der Religion mit der Kulturentwicklung zur Aufgabe ge-  
stellt, daß er die ethische Auffassung des Christentums betont, daß  
er die frischen lebendigen Wasser des biblischen Christentums wieder  
hat rauschen lassen. Sein Geist lebt unter uns fort und die Ideen,  
denen er zum Durchbruch verhelfen hat, sind noch da und wachsen  
und blühen und breiten sich aus.

#### Vereine und Versammlungen.

Im kleinen Saale des Architektenhauses tagte heute die  
diebstahlige Generalversammlung des Vereins der Ziegel-  
und Kalkbrenner. Diebstahl ist die Generalversammlung von  
Delegierten aus Berlin, Magdeburg, Merseburg, Halle, Braunschweig,  
Gotha, Erfurt und verschiedenen kleineren Städten Deutschlands. Aus  
Köpenhagen sind die Ingenieure Schmidt (Vereinsmitglied) und  
Rohr gekommen. Nach dem Bericht des Vorsitzenden hat die Gene-  
ralversammlung erst am 18. und 19. Februar d. S. stattfinden sollen.  
Auf dringenden Wunsch vieler Vereinsmitglieder ist dieselbe aber  
mit Rücksicht auf die Reichstagswahl schon jetzt anberaumt worden.  
Der Verein verfolgt lebhaft wissenschaftliche Ziele zur Hebung und  
Verbesserung des Ziegel- und Kalkbrennereibetriebes. Die  
Einnahme belief sich im vergangenen Jahre auf 1862,38 Mk.,  
die Ausgabe auf 1314,78 Mk., so daß ein Bestand von 547,60  
Mk. verbleibt. Die Thätigkeit des Vereins beschränkt sich  
außer den halbjährlich stattfindenden Generalversammlungen zum  
mündlichen Austausch der gemachten Erfahrungen und industriellen  
Fortschritte auf die schriftliche Belehrung der Mitglieder durch  
Herausgabe der Fachzeitschrift „Kochschuleblätter“. Die diesjährige  
Tagungsordnung weist 20 Beratungspunkte rein fachtechnischen In-  
halts auf. Die nächste Generalversammlung soll im September  
in Lübeck gleichzeitig mit der Generalversammlung der Ziegel-  
Verwertungsgesellschaft stattfinden. Am Montag Nachmittag vereinigte  
ein gemeinschaftliches Mittagstisch die Teilnehmer im Hotel zum  
„Norddeutschen Hof“.

Der Berliner Handfrauen-Verein hielt in den  
Räumen der Kochschule, Alte Leipzigerstraße 1, seine diesjährige  
Generalversammlung unter reger Theilnahme der Mitglieder  
und Freunde des Vereins ab. Dem von der Vorsitzenden Frau  
Eina Morawitz erstatteten Jahresbericht ist zu entnehmen,  
daß die Zahl der Mitglieder sich auf 250 beläuft. Die Koch-  
schule wurde von 99 Schülerinnen besucht, von denen die Hälfte von  
außerhalb hierher gekommen. Die Einnahmen der Kochschule be-  
trugen sich auf 14.739 Mk., die der Stellenvermittlung auf 76 Mk.  
und die durch Beiträge und Geschenke erzielten Einnahmen auf  
936 Mk. In der Verwaltung der Kochschule entfiel ein kleines  
Defizit, welches indes durch die übrigen Einnahmen gedeckt wurde.  
In der Stellenvermittlung wurden 270 Mädchen verlangt, und nur  
164 konnten den Suchenden zugewiesen werden.

Der Berliner Kinder-Koch-Verein hielt heute Abend  
im Bürgeraal des Rathhauses seine diesjährige Generalversamml-  
ung ab. Der Vorsitzende, Herr J. von den Wyngaert, eröffnete  
die Versammlung mit einem ehrenvollen Nachruf für den verstorbenen  
Vereinsrat, Sanitätsrat Dr. Löwenthal, und erstattete sodann  
den Jahresbericht. Die Mitgliederzahl ist von 1025 im Vorjahr  
auf 1023 zurückgegangen; die Zahl der Kasse hat sich um drei ver-  
mehrt. Die Zahl der gepflegten Kinder betrug 159, von denen  
46 eheleiche und 113 uneheliche waren. Von den 159 Kindern  
wurden 51 entlassen, 24 starben, so daß am 1. Januar d. S.  
84 Kinder in der Pflege des Vereins verblieben. Die Einnahmen  
und Ausgaben balancieren mit 88.533 Mk. An Einnahmen  
wurden eingenommen 9862 Mk., an Verträgen 5208 Mk., der  
Bazar brachte 7728 Mk. Am Vermögen befand der Verein im  
Eigenthum 53.500 Mk., im Dispositionsfond 2975 Mk. und  
an Barbestand 5105 Mk. Die Res. resp. Wiederwahl zum Vor-  
stand bildete den Schlag der Generalversammlung.

Die Gesellschaft für deutsche Philologie veranlaßt  
sich Mittwoch, 16. d. Mts., Abends 8 Uhr, Mehrnenstraße 20.  
Tagungsordnung: Herr Dr. Seemann über Ergebnisse niederdeutscher  
Forschungen; Dr. Kinkel, Historia de proelia und Camprecht  
Alexander, eine französische Kritik.

Das Wahl-Bureau der Septennatparteien für den west-  
lichen Theil des II. Reichstagswahlkreises (Stadtbezirke 31-49,  
Wahlkreis 57-94) befindet sich Egliserstraße Nr. 63, I. Et.  
Das Wahl-Bureau für die Septennatparteien der „Friedrich-  
Wilhelmsstadt“ (Stadtbezirke 179, 180, 181, 182) befindet sich Carl-  
straße Nr. 25 in den Carlshallen.

#### Gerichtsverhandlungen.

Ab. Wie selbst am unteren Zufuß hielt, zeigte wieder eine  
Diebstahl-Anklage, welche vor der IV. Strafkammer hingen

Landgericht I. gegen den Arbeiter Friedrich Gustav Reimer ver-  
handelt wurde. Dem in der Klosterstraße wohnenden Schuhmacher  
Großmann war eines Tages von einem Individuum ein Paar  
Stiefel an hellem Tage vom Kellerballe gestohlen worden. Der  
Bestohlene lief nach vergeblichen Versuchen, eine Spur des Diebes  
zu ermitteln, instinktiv nach der Parochialstraße, welche bekanntlich  
eine kleine Schuhmacher-Kolonie beherbergt und zeigte dort  
seinen Verlust mit der Bitte um etwaige verständige  
Personen, welche Stiefel anbieten sollten, festzunehmen. In  
der Parochialstraße betreibt nun auch ein Bruder des  
Bestohlenen ein Geschäft mit alten Schuhwaren und gerade bei  
diesem erschien bald darauf der Angeklagte und bot ein Stiefelpaar  
zum Kauf an, welches bald als das gestohlene festgestellt wurde. Natur-  
lich sorgte man sofort für ein sicheres Unterkommen des Angeklagten,  
der böchst energisch bei der Behauptung blieb, diese Stiefel für den  
Preis von 1 Mark von dem „großen Unbekannten“ gekauft zu  
haben. Da aber der Angeklagte auf der Verbrecherlaufbahn schon  
erheblich vorwärts geschritten ist, zuerst es mit einfachen Tathun-  
diebstählen verlust und sich dann auf die Leichenheberei verlegt  
hat, so glaubte ihm der Gerichtshof diesen „ehelichen“ Kauf nicht,  
sondern verurtheilte ihn zu 1 Jahr 3 Monaten Zuchthaus.

#### Verchiedenes.

Sir Charles Dilke hat von einem kinderlos verstorbenen  
Sohne seiner mit John Smeeth verheirateten gemeinsamen Großmutter  
ein Vermögen von 100.000 Pfd. Sterl. geerbt. Wie es heißt, steht  
ihm noch eine weitere Erbschaft von dem jüngeren Bruder des  
jetzigen Erbschafters in Aussicht.

Ueber die stattgehabte Heirat der „Marshallin“ der  
Heilsarmee, Miss Katharina Booth mit dem „Obersten“  
Ellsbörn bringt die „Times“ folgende Details: Am 8. Februar  
hatte sich eine große Volksmenge in der 6000 Personen fassenden  
Kongresshalle in Clapton versammelt, um der für 10 Uhr 30 Minuten  
angesetzten Ceremonie beizumohnen. Die Blattsform im Centrum  
war von einer Bande besetzt, welche die Heilshymne spielte. Zur  
Rechten standen „Mädchenkavetten“, welche weiße Schärpen über  
ihren Uniformen trugen, während zur Linken die „Offiziere“ des  
französischen und schweizerischen Kontingents posiert waren, welche  
rauhfarbige Schärpen und tricolore Kofien trugen. Nach Abklingung  
der Hymnen las „General“ Booth die Grundzüge und Bestimmungen  
für eine Heirat, wie sie bei der Heilsarmee vorgeschrieben sind und  
nach welchen sich die Heiratskandidaten verpflichten, wenn notwendig,  
alles für das Beste der „Armee“ aufzuopfern. Nach gechebener  
Einwilligung in diese Artikel verlas „General“ Booth den  
Trauungsgottesdienst der Heilsarmee. Während dessen standen  
Miss Booth und Oberst Ellsbörn zu jeder Seite desselben und ein  
„Offizier“ der Armee schwang eine Flagge über seinem Kopf. Nach-  
dem die Trauungszeremonie vorüber war, hielt der Bräutigam  
eine Ansprache an seine „Mitsoldaten“, wobei er den Red ausging,  
„um seine Gedanken freier ausdrücken zu können“. Frau Ellsbörn  
sang darauf ein Solo, auf welches sie eine Rede folgen ließ,  
welche beständig durch die Ausrufe: „Gott segne dich“, „Ich glaube“,  
„Amen“, „Gott segne dich“ u. s. w. unterbrochen wurde. Gebete  
und Gesänge folgten, worauf sich die Menge zerstreute. Es war  
ein hochgefehltes Arrangement worden, das von den „Soldaten“  
ausbreich besucht wurde. Ein Meeting in der Kongresshalle am  
Abend beschloß die ganze Feierlichkeit.

#### Telegraphische Depeschen.

Continental-Telegraphen-Compagnie (früher Wolff's  
Telegraphisches Bureau).

##### Nach Schluß der Redaktion eingetroffen.

München, Montag, 14. Februar, Nachmittags. Die  
„Neuesten Nachrichten“ enthalten eine Zuschrift von kompetenter  
Seite, nach welcher die Veröffentlichung der Jacobinischen Note  
auf direkten Befehl des Papstes geschah und jetzt sogar beide  
Altenstücke sämtlichen deutschen Erzbischöfen und Bischöfen  
mitgeteilt worden sind. Sollte das Centrum in der Opposition  
verharren, so stehe ein neuer entscheidender Schritt des Papstes  
bevor, durch welchen mindestens das imperiative Mandat gegen  
das Septennat beseitigt werde.

Wien, Montag, 14. Februar. Die „Polit. Korresp.“  
erfährt: Der Zusammentritt der Delegationen ist auf den  
1. März festgesetzt. Für die unmittelbar notwendig gewor-  
denen Anschaffungen an Ergänzungsvorräthen wird Bewilligung  
eines fixen Betrages von 25 Millionen von ihnen verlangt  
werden. Außerdem soll beabsichtigt sein, von den Delegationen  
einen weiteren Kredit zu beantragen, bis zu dessen Höhe der  
Regierungsverwaltung für den Fall, daß die bedrohliche Lage in  
den nächsten Monaten noch andauern sollte, weitere Beträge  
zur Fortsetzung der etwa noch nöthigen Vorkerkungen zur Ver-  
fügung gestellt werden könnten. Diese zweite dementen noch  
nicht fixierte Summe muß nicht unbedingt, sondern kann nur  
eventuell unter Verantwortung der Regierungen im Falle drin-  
gender Nothwendigkeit vorausgesetzt werden.

Wien, Montag, 14. Februar. (Meldung der „Polit.  
Korresp.“) Graf Deym, welcher zum Gesandten in München  
ernannt ist, wird sich schon heute dahin begeben, um seine  
Kreditive alsbald zu überreichen. Für den Gesandtenposten in  
Bukarest ist der bisherige Botschaftsrath in Paris, Graf  
Goluchowski, befragt. Der frühere diplomatische Agent in  
Sofia, Herr v. Bielefeld, soll zum Botschaftsrath in London  
ernannt und Legationsrath v. Eichenstein der Berliner Botschaft  
zugeordnet werden. — Baron Drey begibt sich heute nach  
Budapest zur Uebernahme der interimistischen Leitung des  
Ministeriums des Innern. — Nach einer Meldung aus  
Lemberg ist die Nachricht des „Standard“ über härtere  
Konzentrationen russischer Truppen an der galizischen Grenze  
völlig unbegründet.

London, Montag, 14. Februar. Dem „Reuterischen Bureau“  
wird aus Zanzibar von heute gemeldet, der portugiesische  
Gouverneur von Mozambique habe die Ueberlassung eines  
Landstriches, welcher durch das jüngste Abkommen, betreffend  
Zanzibar, dem Sultan von Zanzibar zuerkannt worden ist, im  
Anspruch genommen. Der Sultan habe geantwortet, daß er  
diese Forderung den befreundeten Mächten unterbreiten müsse;  
der portugiesische Konsul habe darauf die Flagge eingezogen  
und die diplomatischen Beziehungen abgebrochen. Einige por-  
tugiesische Kriegsschiffe seien nach Tungi abgegangen.

London, Montag, 14. Februar. Unterhaus. Schatz-  
kanzler Smith erklärte auf eine Anfrage, es werde gegenwärtig  
nicht beabsichtigt, die Mission Drummond Wolff's, der die  
schwierigen Verhandlungen in Kairo und Konstantinopel zu  
leiten habe, abzuschließen. Unterstaatssekretär Ferguson theilte  
mit, es sei nicht in Aussicht genommen, in Ägypten den Frohn-  
dienst durch eine neue Steuer zu ersetzen. Die Aushebung  
der Frohnarbeit solle an die Stelle der beabsichtigten Reduktion  
der Bodensteuer treten und letztere nur in der früheren Höhe  
bleiben außer da, wo dieselbe für die Steuerzahler zu hoch sei.  
Eine Viertel Million Pfund Sterling des Steuerertrages sei  
für Rente von Arbeitern bestimmt; diesen Vorschlägen hätten  
die Mächte im Prinzip zugestimmt. Was die Frage der Ber-  
theilung der bisherigen Ausgaben für militärische Zwecke unter  
England und Ägypten angehe, so werde dieselbe noch erwogen.  
Für das nächste Finanzjahr sei nicht beabsichtigt einen Theil der  
Ausgaben für die Zivilverwaltung Ägyptens zu übernehmen.

Rom, Montag, 14. Februar. Vom General Vene ist  
heute die in Sizy ausgegebene Depesche aus Massowah vom  
9. Februar eingegangen: „Ich benütze den Abgang des Dampfers  
„St. Gotthard“, welcher 46 Verwundete mitnimmt, zur Ab-  
sendung dieser Depesche. Die Lage ist noch immer dieselbe.



Den hier eingelangten Nachrichten zufolge würde der Regus wieder zurückgehen und Kruppen nach Aligarh senden. Man berichtet ferner, daß der Sohn des Regus ein sehr blutiges aber erfolgreiches Gesicht mit indischen Aufzeichnungen in der Gegend von Metemeh befehlen habe. Das Alula befindet sich noch in Alimara: er soll sein Lager nach Gura verlegt haben. Ich glaube, daß Major Piana Montag Abend in Alimara angekommen ist und erwarte von ihm Nachrichten.

**Mailand, Montag, 14. Februar.** Die Einnahmen des italienischen Mittelmeer Eisenbahnsystems während der ersten Dekade des Monats Februar 1887 betragen nach provisorischer Ermittlung im Personenverkehr 1 032 792,85 Frs., im Güterverkehr 1 964 383,28 Frs., zusammen 2 997 176,13 Frs. Diese Beträge stellen die bereits verifizirte ungefähre eigene Einnahme dar.

**Frankfurt a. M., Montag, 14. Februar, Nachm. 2 Uhr.**

C. v. 12.		C. v. 12.	
(Schluß-Course.)		(Schluß-Course.)	
Pandener Wechsel	20,392 20,375	Spanier erster.	60,80 60,50
Banker do.	20,366 20,325	Unif. Regypier	70,40 70,30
Banker do.	153,90 153,00	Neue Türken	12,80 12,90
Reichsanleihe	104,80 104,50	Böhm. Westbahn	211 212 1/2
Köln-Mind. Br.-A.	—	Central-Pacific	111,60 111,60
Celerr. Silber.	63,20 63,50	Kranzofen	188 1/2 188 1/2
do. Papierrente	61,50 61,40	Galizier	157 156 1/2
do. 5% Papierrente	—	Gotthardbahn	90,20 90,60
do. 4% Goldrente	86,80 87,20	Hessische Ludwigsb.	90,30 90,70
1860er Rente	110,20 110,80	Lombarden	69 1/2 70
1864er Rente	272,60 —	Unif.-Börsen	—
4% ungar. Goldr.	76,20 76,20	Nordwestbahn	126 1/2 127
do. Staatsanleihe	207,00 207,00	Kreditaktien	212 1/2 213 1/2
Italiener	92,90 93,00	Darmstädter Bank	131,50 131,70
1880er Rente	78,40 78,00	Meininger Bank	92,00 92,80
II. Orientanleihe	54,70 54,70	Reichsbank	136,40 136,40
III. Orientanleihe	54,50 54,60	Disconto-Komm.	185,50 185,10

5proz. türkische Rente 76,50, neue Serben 78,50, 5proz. portugiesische Anleihe 88,70.

Nach Schluß der Börse: Kreditaktien 212 1/2, Franzosen 188 1/2, Galizier 156 1/2, Lombarden 69 1/2.

**Frankfurt a. M., Montag, 14. Februar, Nachm. 5 Uhr.** 50 Min. Effekten-Notiz. Kreditaktien 213 1/2, Franzosen 189, Lombarden 69 1/2, Regypier 70,70, 4proz. ungar. Goldrente 76,50, Gotthardbahn 90,40, Disconto-Komm. 185,50, Stilk.

**Frankfurt a. M., Montag, 14. Februar, Abends.** Effekten-Notiz. (Schluß.) Kreditaktien 213, Franzosen 188 1/2, Lombarden 69 1/2, Galizier —, Regypier 70,70, 4proz. ungar. Goldrente 76,20, 1880er Rente —, Gotthardbahn 90,40, Disconto-Komm. 185,30, Buenos-Aires-Anleihe —, Stilk.

**Köln, Montag, 14. Februar, Nachmitt. 1 Uhr.** Getreidem. Weizen loco hier 17,75, fremder loco 18,25, März 16,75, Mai 17,40, Roggen loco hier 14,50, März 12,75, Mai 13,10, Hafer loco 14,75, Rübsöl loco 24,00, Mai 23,75.

**Bremen, Montag, 14. Februar, Petroleum (Schlußbericht).** ruhig. Standard white loco 6,15.

**Hamburg, Montag, 14. Februar, Nachm. Geschäftslos.**

C. v. 12.		C. v. 12.	
(Schluß-Course.)		(Schluß-Course.)	
Bruch. 4% Konfols	104 1/2 103 1/2	1883er Rente	104 1/2 104
Silberrente	63 1/2 63 1/2	1884er Rente	87 1/2 87
Celerr. Goldrente	87 1/2 87 1/2	II. Orientanleihe	53 1/2 52 1/2
4% ungar. Goldrente	76 1/2 76 1/2	III. Orientanleihe	52 1/2 52 1/2
1860er Rente	110 1/2 110 1/2	Kontrahente	76 1/2 78 1/2
Italiens Rente	93 1/2 92 1/2	Norddeutsche Bank	139 1/2 140
Kreditaktien	212 1/2 213	Marinebank	35 1/2 35
Franzosen	471 472	Österr. Südbahn	64 1/2 64 1/2
Lombarden	175 175	Unif.-Börsen	150 1/2 151 1/2
1877er Rente	94 1/2 94 1/2	Gotthardbahn	90 1/2 90 1/2
1880er Rente	77 77	Disconto	3 1/2 3 1/2

Leipziger Diskontobank 99, Deutsche Bank 150 1/2, Berliner Handels-Gesellschaft 142, Kommerzbank 118 1/2, Medlenburgische Friedrich-Franz-Bank 145 1/2.

Getreidem. Weizen loco hier 17,75, holsteinischer loco 168,00 bis 172,00, Roggen loco hier 14,50, mecklenburgischer loco 132,00 bis 136,00, russischer loco hier 102,00—105,00, Hafer loco. Gerste loco. Rübsöl loco 24,00, Spiritus mitter, Febr. 24 Br., April-Mai 24 1/2 Br., Mai-Juni 24 1/2 Br., Juli-August 25 1/2 Br., Raffee loco, Unif. 2000 Ctr., Petroleum fest, Standard white loco 6,30 Br., 6,20 Gd., Februar 6,20 Gd., August-Dezbr. 6,50 Gd. — Wetter: Schön.

**Hamburg, Montag, 14. Februar, Abends.** Abendbörse. Kreditaktien 212 1/2, Franzosen 170 1/2, 4proz. ungarische Goldrente 76 1/2, 1884er Rente 86 1/2, Kontrahente 76 1/2, Disconto-Komm. 184 1/2, Matt.

**Leipzig, Montag, 14. Februar, Nachmittags 1 Uhr.** (Getreidem.) Weizen nachgehend, loco 156—163, April-Mai 163,50, Mai-Juni 165,00, Roggen mecklenb., loco 120—130, April-Mai 126,00, Mai-Juni 127,00, Rübsöl unverändert, April-Mai 45,00, Spiritus mitter, loco 35,70, Febr. 35,70, April-Mai 36,50, Juni-Juli 37,70, Petroleum loco 11,40.

**Hofen, Montag, 14. Februar.** Spiritus loco ohne Rab. 34,80, Februar 34,90, April-Mai 35,80, Juni 36,80. — Tendenz: Dehauptet.

**Breslau, Montag, 14. Februar, Nachm. Matt.**

C. v. 12.		C. v. 12.	
(Schluß-Course.)		(Schluß-Course.)	
Defferr. Banknoten	158,85 159,00	Österr. Südbahn	91,00 91,25
Unif. Banknoten	182,00 182,60	Bruch. Diskontobank	86,00 86,25
Defferr. Goldr.	—	Bruch. Wechselbank	97,25 97,20
4% ungar. Goldr.	76,00 76,35	Kreditaktien	141,50 142,00
1880er Rente	78,10 78,00	Schleif. Bankverein	103,00 103,00
1884er Rente	91,30 91,60	Donnermarkt-Hütte	40,85 41,00
II. Orientanl.	54,75 55,25	Kontrahente	77,75 78,75
Italiener	92,90 93,00	D. Schl. Eisenbahn	47,75 47,25

**Leipzig, Montag, 14. Februar.**

C. v. 12.		C. v. 12.	
(Schluß-Course.)		(Schluß-Course.)	
4proz. fähig. Rente	90,00 90,25	Leipziger Diskontob.	99,00 99,00
4proz. Anleihe	103,50 103,90	Sächsische Bank	112,25 112,00
Börsen-Notiz. A.	120,50 121,50	Leipziger Kammerg.	220,00 220,00
do. B.	81,60 81,60	„Kette“	85,50 85,50
Böhm. Nordbahn	98,00 98,00	Zuckerfabrik Glanzig	71,75 71,75
Gr.-Köln	88,90 88,00	Zuckerfabrik Halle	95,00 95,00
Leipziger Kredit	164,75 164,75	Lehr. Gas-Gesellsch.	138,00 138,50
Leipziger Bank	129,60 130,50	Defferr. Banknoten	159,00 158,60

**Wien, Montag, 14. Februar, Nachm.** Wenig Geschäft, vorübergehend durch Berliner Course gedrückt, schließlich sich erholend.

(Schluß-Course.)

C. v. 12.		C. v. 12.	
(Schluß-Course.)		(Schluß-Course.)	
Defferr. Papier.	77,50 —	Kronpr. Rindsch.	181,50 181,00
do. 5% Papierrente	96,50 96,90	Dur-Hohenbach	—
do. Silberrente	79,80 79,85	Böhm. Westbahn	—
do. Goldrente	109,30 109,50	Nordbahn	2820 2820,00
do. ungar. Goldr.	95,70 96,40	Unionbank	201,25 203,50
5% ungar. Papier.	86,60 86,90	Anglo-Austrian	102,50 103,25
1854er Rente	126,00 126,50	Wiener Bankverein	94,00 95,50
1860er Rente	131,75 132,00	Unif. Kredit	278,00 279,00
1864er Rente	165,00 165,00	Deutsche Börs.	63,00 62,95
Kreditloose	173,50 173,50	Kontrah. Wechsel	128,45 128,25
Unif. Prämienloose	116,50 116,50	Pariser do.	50,60 50,55
Kreditaktien	269,80 270,70	Leipziger Bank	105,95 105,85
Franzosen	236,75 237,75	Napoleon	10,15 10,14
Lombarden	89,25 90,00	Dukaten	6,01 5,99
Galizier	197,00 197,25	Marknoten	63,00 62,95
Leb.-Gern.-Zaff.	210,00 210,00	Russ. Banknoten	1,14 1,14
Barbubiger	159,00 159,00	Silbercoupons	100,00 100,00
Nordwestbahn	159,50 159,75	Leipziger Bank	218,50 223,00
Elisabethbahn	150,25 151,00	Tramway	— 208,25
—	—	Tabakaktien	52,00 52,50

**Wien, Montag, 14. Februar, Nachm. 5 Uhr 30 Minuten.**

Abendbörse. Ungar. Kreditaktien 279,50, österr. Kreditaktien 271,00, Franzosen 237,25, Lombarden 89,00, Galizier 197,00, Nordwestbahn 159,50, Elisabethbahn 149,75, österr. Papierrente 77,80, do. Goldrente 109,30, do. ungar. Papierrente 86,75, do. 4proz. Goldrente 96,00, Marknoten 62,97 1/2, Napoleon 10,13, Bankverein 94,50, Tabakaktien 51,75, Unionbank 202,00, Stilk.

**Wien, Montag, 14. Februar.** Die Einnahmen der Nordwestbahn betragen in der Woche vom 3. bis 11. Februar 140 984 fl., gegen die entsprechende Woche des vorigen Jahres mehr 7813 fl. Die Einnahmen der Elisabethbahn betragen in der Woche vom 5. bis 11. Februar 81 958 fl., gegen die entsprechende Woche des vorigen Jahres weniger 1474 fl.

**Wien, Montag, 14. Februar.** Getreidem. Weizen Frühjahr 9,38 Gd., 9,43 Br., Mai-Juni 9,45 Gd., 9,50 Br., Herbst 9,07 Gd., 9,12 Br., Roggen Frühjahr 7,12 Gd., 7,17 Br., Mai-Juni 7,18 Gd., 7,23 Br., Herbst 7,03 Gd., 7,10 Br., Mais Frühjahr 6,57 Gd., 6,62 Br., Juli-August 6,65 Gd., 6,70 Br., Hafer Frühjahr 6,98 Gd., 7,03 Br., Mai-Juni 7,05 Gd., 7,10 Br.

**Antwerpen, Montag, 14. Februar, Nachm. 4 Uhr 30 Min.** Petroleummarkt (Schlußbericht). Raffinirtes, Type weiß, loco 16 1/2 bez. u. Br., März 15 1/2 Br., Mai 15 1/2 Br., Septbr.-Dezember 16 1/2 Br. ruhig.

**Antwerpen, Montag, 14. Februar, Nachmitt. Getreide-**markt (Schlußbericht). Weizen niedriger. Roggen ruhig. Hafer unbedeut. Gerste still.

**Amsterdam, Montag, 14. Februar, Nachm.**

C. v. 12.		C. v. 12.	
(Schluß-Course.)		(Schluß-Course.)	
Defferr. Papierrente	60 1/2 60 1/2	5% Russen von 1877	86 1/2 86 1/2
do. Mai-Juni verz.	60 1/2 60 1/2	Russ. Br.-A. v. 1864	—
do. Febr.-März do.	61 1/2 61 1/2	Russ. Br.-A. v. 1866	—
Defferr. Silberrente	—	Russ. große Elsb.	118 1/2 118
Januar-Zins do.	62 1/2 62 1/2	Russ. I. Orientanl.	—
do. April-Zins do.	61 1/2 61 1/2	Russ. II. Orientanl.	52 1/2
Defferr. Goldrente	—	5% Türken von 1865	13 1/2 13 1/2
4% ungar. Goldrente	75 1/2 76	3 1/2 holländ. Anl.	98 1/2 98 1/2
Russische Kollcoupons	1,91 1/2	Warschau-Wiener Eisenbahn	79
Marknoten	59,40	—	—

Hamburger Wechsel 59,25, Wiener Wechsel 92,50.

**Amsterdam, Montag, 14. Februar, Nachmitt. Getreide-**markt. Weizen auf Termine niedriger, Mai 223. Roggen loco sehr flau, auf Termine unverändert, März 125—124—123, Mai 129—128—127—126. Rübsöl loco 23 1/2, Mai 23 1/2, Dezember 23 1/2.

**Amsterdam, Montag, 14. Februar, Nachm. Banca 61 1/2.**

**Paris, Montag, 14. Februar, Nachm. 3 Uhr. Feft.**

C. v. 12.		C. v. 12.	
(Schluß-Course.)		(Schluß-Course.)	
3% amortis. Rente	81,35 81,45	Antenloose	30,25 30,25
5% Rente	77,25 77,10	Credit mobilier	230,00 230,00
4 1/2% R. von 1872	106,35 106,25	Spanier, neue	61 1/2 61 1/2
Italien. 5% Rente	93,00 92,70	Banque ottomane	480,00 479,00
Defferr. Goldrente	87 1/2 88	Credit financier	1295 1280
4 1/2% ungar. Goldrente	76 1/2 76 1/2	Regypier	359 357
5% Russen von 1877	97,75 98,00	Suez-Aktien	1925 1921
Franzosen	470,00 467,50	Banque de Paris	662 665
Comp. Elsb.-A. H.	192,50 190,00	do. d'Escompte	442,00 443,00
do. d'Escompte	300,00 302,00	Wechsel a. London	25,39 25,39
Neue Türken	13,10 13,07 1/2	—	—

5proz. priv. holl. Obligationen 331,00, Panama-Aktien 392,00.

**Paris, Montag, 14. Februar, Abends.** Boulevard-Börse. 3proz. Rente 77,02 1/2, Italiener 93, Türken 13, Spanier 60 1/2, Regypier 356,87 1/2, Banque ottomane 478,75, ruhig.

**Paris, Montag, 14. Februar, Nachmitt. Getreidem.** (Schlußbericht). Weizen behauptet, Februar 22,60, März 23,10, März-Juni 23,75, Mai-August 24,30. Roggen ruhig, Februar 14,00, Mai-August 15,00. Wehl behauptet, Februar 51,60, März 52,30, März-Juni 53,25, Mai-August 54,30. Rübsöl behauptet, Februar 57,00, März 57,00, März-Juni 56,25, Mai-August 55,25. Spiritus ruhig, Februar 40,25, März 40,75, März-April 41,00, Mai-August 42,50. — Wetter: Bedeckt.

**Paris, Montag, 14. Februar, Abends 6 Uhr.** Getreide-  
markt. Weizen ruhig, Februar 22,60, März 23,10, März-Juni 23,75, Mai-August 24,30. Wehl 12 Marques behauptet, Februar 51,75, März 52,40, März-Juni 53,30, Mai-August 54,40. Rübsöl behauptet, Februar 57,00, März 57,00, März-Juni 56,50, Mai-August 55,25. Spiritus behauptet, Februar 40,50, März 40,75, März-April 41,00, Mai-August 42,50.

**Paris, Montag, 14. Februar.** Rohzucker 88° ruhig, loco 27,75. Weißer Zucker ruhig, Nr. 3 per 100 Kilogramm Februar 32,25, März 32,50, März-Juni 33,00, Mai-August 33,50.

**Paris, Montag, 14. Februar, Vormittags 10 Uhr 30 Min.** (Telegramm von Weimann, Bieglers u. Comp.) Kaffee. Good average Santos Februar 77,00, März 77,25, April 77,50, Mai 77,75, Juni 78,00, Juli 78,25, August 78,50, ruhig.

**London, Montag, 14. Februar, Nachm. 2 Uhr 45 Min.** 1873er Rente 91, 4proz. ungar. Goldrente 75 1/2, 5proz. priv. Regypier 93 1/2, 4proz. ungar. Regypier 70 1/2.

**London, Montag, 14. Februar, Nachm. Feft.**

C. v. 12.		C. v. 12.	
(Schluß-Course.)		(Schluß-Course.)	
Konfols	100 1/2 100 1/2	Defferr. Goldrente	86 1/2 86
Bruch. 4% Konfols	102 1/2 102	4% ungar. Goldrente	75 1/2 75 1/2
Italien. 5% Rente	91 1/2 91 1/2	Neue Spanier	60 1/2 60 1/2
Lombarden	74 1/2 74 1/2	5% priv. Regypier	94 1/2 94
5% Russen de 1871	92 1/2 91 1/2	4% ungar. Regypier	70 1/2 70 1/2
5% do. de 1872	91 1/2 90 1/2	3% gar. Regypier	98 1/2 98 1/2
5% do. de 1873	91 1/2 90 1/2	Öttomanbank	9 1/2 9
Conv. Türken	13 1/2 13	Suezaktien	75 1/2 76
4% ungar. Amerikan.	131 1/2 131	Canada Pacific	63 1/2 63 1/2
Defferr. Silberrente	63 1/2 63	Wahdiscont	3 1/2 3 1/2

**London, Montag, 14. Februar, Abends 5 Uhr 35 Min.** Preussische Konfols 102, Konfols 100 1/2, Conv. Türken 13, 1873er Rente 90 1/2, Italiener 91 1/2, 4proz. ungar. Goldrente 75 1/2, 4proz. ungar. Regypier 70 1/2, Öttomanbank 9 1/2, Silber 46 1/2. In der Bank fließen heute 446 000 Pf. Sterl.

**London, Montag, 14. Februar.** An der Rente angeboten 2 Weizenladungen. — Wetter: Frost.

**London, Montag, 14. Februar, Nachmittags.** Havana-  
zucker Nr. 12 12 1/2 nominell, Rüben-Rohzucker 10 1/2 ruhig.

**London, Montag, 14. Februar.** Getreidem. (Anfangs-  
bericht). Weizen, Gerste und Wehl träge, Hafer und Mais ruhig.

**London, Montag, 14. Februar, Nachmitt. Getreidem.** (Schlußbericht). Sammelliche Getreidenoten ruhig, englischer Weizen etwas besser, ordinärer jedoch 1 s., fremder ca. 1 s., Mais 1 1/4 s., Hafer und Wehlgerste 1 s., Erbsen 1 s. niedriger als vorige Woche. Wehl träge, übrige Artikel unverändert.

**Liverpool, Montag, 14. Februar.** Baumwolle. (Anfangs-  
bericht). Muthmaßlicher Umsatz 10 000 Ballen. Stetig. Tages-  
import 24 000 Ballen.

**Liverpool, Montag, 14. Februar, Nachm. 11 Uhr 50 Minuten.** Baumwolle. (Schlußbericht). Umsatz 10 000 B., davon für Speculation und Export 1000 B. Stetig. Mithl. amerikanische Lieferung: Februar-März 5 1/2 Käuferpreis, März-April 5 1/2, do. April-Mai 5 1/2, do. Mai-Juni 5 1/2, Verkäuferpreis, Juni-Juli 5 1/2, do. Juli-August 5 1/2, do. August-September 5 1/2, do. September-Oktober 5 1/2, do. Oktober-November 5 1/2, do. November-Dezember 5 1/2, do. Dezember-Januar 5 1/2, do. Januar-Februar 5 1/2, do. Februar-März 5 1/2, do. März-April 5 1/2, do. April-Mai 5 1/2, do. Mai-Juni 5 1/2, do. Juni-Juli 5 1/2, do. Juli-August 5 1/2, do. August-September 5 1/2, do. September-Oktober 5 1/2, do. Oktober-November 5 1/2, do. November-Dezember 5 1/2, do. Dezember-Januar 5 1/2, do. Januar-Februar 5 1/2, do. Februar-März 5 1/2, do. März-April 5 1/2, do. April-Mai 5 1/2, do. Mai-Juni 5 1/2, do. Juni-Juli 5 1/2, do. Juli-August 5 1/2, do. August-September 5 1/2, do. September-Oktober 5 1/2, do. Oktober-November 5 1/2, do. November-Dezember 5 1/2, do. Dezember-Januar 5 1/2, do. Januar-Februar 5 1/2, do. Februar-März 5 1/2, do. März-April 5 1/2, do. April-Mai 5 1/2, do. Mai-Juni 5 1/2, do. Juni-Juli 5 1/2, do. Juli-August 5 1/2, do. August-September 5 1/2, do. September-Oktober 5 1/2, do. Oktober-November 5 1/2, do. November-Dezember 5 1/2, do. Dezember-Januar 5 1/2, do. Januar-Februar 5 1/2, do. Februar-März 5 1/2, do. März-April 5 1/2, do. April-Mai 5 1/2, do. Mai-Juni 5 1/2, do. Juni-Juli 5 1/2, do. Juli-August 5 1/2, do. August-September 5 1/2, do. September-Oktober



stellen kann, und meine näheren politischen Freunde haben schon seit einem Vierteljahrhundert die Ueberzeugung vertreten, daß die Friedensstärke der Armee nicht bloß auf ein Budgetjahr, auch nicht mit jeder Wahlperiode wechselnd, festgestellt werden kann, weil eine Kriegszustand sich nicht auf so kurze Zeit hinaus bestimmen läßt, und nicht ohne volle Uebereinstimmung der internationalen Verhältnisse — daß also der Kaiser, die verbündeten Fürsten, der Reichskanzler und die militärischen Sachverständigen von einer Mitbestimmung darüber nicht ausgeschlossen sind, — daß es also über diese Frage eines bindenden Reichsgesetzes bedarf. Wir haben diese Ueberzeugung schon in der Konstituante vertreten, damals noch unter Zustimmung eines großen Theils der Fortschrittspartei (der Herren von Forckenberg, Twesten und anderer). Ich selbst habe als Majorant und Vorsitzender der Majorität in den Jahren 1862—1866 diesen Grundsatzt fest vertreten, bei der Beschließung über unsere Reichsverfassung ist er von der Majorität angenommen worden. — Unsere Gegner aber haben nachträglich ermittelt, daß ein solcher Standpunkt nur von „Vollkammer“ und „katholischen Gelehrten“ vertreten werden könne.

Wir bleiben ferner der Ueberzeugung, daß eine gezielte Festlegung der Friedensstärke durch die Natur der allgemeinen Wehrpflicht geboten ist, als ein Fundamentalsatz der allgemeinen Wehrpflicht und als Grundsatzbedingung aller Staaten, die sich von friedensmächtigen Gegnern umgeben sehen. Diese Ansicht hat sich alsbald bestätigt, indem Frankreich mit Einführung der allgemeinen Wehrpflicht die Friedensstärke des Heeres durch Gesetz festgelegt und der freien Beschließung im Staatshaushalt entzogen hat. Ebenso Österreich, welches die Friedensstärke des Heeres alsbald auf 10 Jahre durch Gesetz festgelegt und der freien Budgetbeschließung entzogen hat. Ebenso Rußland, wo die Verordnung des Kaisers Gesetz ist. — Unsere Gegner bleiben aber dabei, daß eine jährliche Budgetbeschließung darüber überall der parlamentarische Gebrauch sei und so gehalten werde.

Im Etat unserer Verfassung, des Innern, in dem Etat der Staatsschulden, in jedem Haupttheil unseres Staatshaushalts sind gewisse Grundzüge durch Gesetz festgelegt, also bindend für die Volkvertretung wie für die Krone, so daß jede Verletzung der Geldmittel dafür unanfechtbar bleibt. Wir sehen diese Festlegung durch Gesetz als einen Segen unserer Verfassung an, vor Allem die Festlegung seiner Wehrkraft als ein Fundament der Sicherheit des Staats. Ohne diesen eisernen Bestand würde unsere Rechtsordnung und unsere bürgerliche Freiheit schwebend jedem Tagesbescheid einer Majorität preisgegeben sein. — Unsere Gegner bleiben dabei, daß der Reichstag alsbald die Reichsregierung „alle Einnahmen und alle Ausgaben frei zu bewilligen hätte, unter Befreiung jeder Schranke durch die Gesetze des Landes.“

Das nennen unsere Gegner einen Kampf ums Recht!

Unsere gemäßigten Parteien sind stets bereit, ehrliche Ueberzeugungen des Gegners zu achten. Wir wollen unsere Gegner weder als Feinde noch als Feinde betrachten. Wir wollen auch den Vorwurf, daß wir „unser tapferes Kriegsheer in der Partei freit hineinschicken“ oder daß wir „das deutsche Volk vor dem Auslande herabsetzen“, ihnen nicht zurückgeben.

Was uns aber von den Freisinnigen trennt, ist folgendes:

Sie wollen einen mit der Bundesstaatsverfassung unvereinbaren Verfassungsentwurf, den sie als kleine Minorität bei allen Beschließungen über die Verfassung und die Militärgesetzgebung 1867, 1871, 1874 und oft wiederholt nicht durchsetzen konnten, heute durch die Kriegsbefehle erzwingen. Dieser Verfassungsentwurf, nach welchem durch das Budget, d. h. vom Reichstag, allein und endgültig mit Ausschluß des Kaisers und der verbündeten Fürsten am 1. April eines jeden Jahres bestimmt werden soll, wie stark im nächsten Jahre das Reichsheer sein darf: dieser Artikel soll heute, mit einem Weltkrieg in Sicht, unter dem Vorwand der Franzosen, unter dem Kampf auf Austerlitz, den der Panikschrecken predigt, — dieser Artikel soll heute im Bündnis mit Bismarck, Ultranationalen, Klerikern, französisch Gesinnten, Sozialdemokraten u. erzwungen werden.

Es ist leider wahr, daß diese Situation in Deutschland nicht neu ist. Im alten deutschen Reich sind geistliche und weltliche Fürsten gegen den deutschen Kaiser nach demselben System verfahren. Allein das alte Reich ist eben davon untergegangen und die deutsche Nation in Ohnmacht versunken. Das neue Reich soll und wird nicht an der wieder angelegten Fährstraße, nicht an dem gewissenlosen Spiel und Widerpiel der Sonderinteressen untergehen!

In dieser Sachlage stehen naturgemäß die Abstimmungsverhältnisse von 1867, 1871, 1874 über die Verfassungsfrage, wie über die Militärgesetzgebung zurück, und es ist nicht unsere Schuld, denn dabei eine schärfere Auseinandersetzung zwischen Liberalen und demokratischen Parteien nicht wiederholt. Neu ist heute nur, daß katholische Stimmen in wachsender Masse zur radikalen Seite übergegangen sind, sowie die gefährliche Weise, mit welcher die Gegner ihr Ziel heute zu erreichen glauben.

Wir können doch nicht anders als der jederzeit ausgesprochenen Ueberzeugung treu bleiben, daß eine Verfassungsbestimmung, welche dem Parlament allein die endgültige Bestimmung der Heeresstärke überlassen will, der Volksherrschaft eine Machtstellung einräumt, welche (bei der jederzeit gefährdeten Militärgesetzgebung Deutschlands) jede danebenstehende Gewalt zu einem Scheinwesen herabsetzt,

welche den Bundesstaat in einen Einheitsstaat umwandelt und durch mögliche Ausdehnung das wahre Interesse des Volkes selbst gefährdet. Dieser Ueberzeugung treu zu bleiben, ist unsere heilige Pflicht, weil die Erhaltung des Reichs wie der Reichsverfassung davon abhängt: unsere erhöhte Pflicht unter den drohenden schweren Gefahren von Aussen.

Wir stimmen daher naturgemäß mit denen zusammen, mit denen wir 1867, 1871, 1874 gemeinschaftlich die Verfassung und das Militärgesetz beschlossen haben, wir stimmen mit Allen, denen in der Zeit der Gefahr das Vaterland über Alles geht.

Konservative und Liberale marschieren getrennt: aber wir schlagen vereint, wo es gilt, das Vaterland vor schweren Gefahren zu schützen.

Wir werden uns wieder getrennt finden, wenn andere Fragen auf die Tagesordnung kommen, welche heute der Hauptfrage nachstehen müssen.

Zur Sache gehört dabei allerdings noch die von der Kriegsverfassung untrennbare Frage: Woher soll das Geld kommen?

Wir werden darüber, wie ich glaube, zu einer Verständigung um so leichter gelangen, je weniger wir uns von den Grundfragen der Steuerpolitik entfernen, welche seit 1810 in Preußen und auch in den übrigen deutschen Gesetzgebungen sich im Ganzen bewährt haben. In Steuerfragen ist das Gute selten neu, das Neue selten gut.

Unsere nächste Hilfe sind die großen Verbrauchssteuern von den nicht nothwendigen Genüssen, welche überall eine Hauptquelle der Staatseinkünfte bilden. Alle Gewerbsmonopole dagegen, welche in eine tiefverzweigte Wirtschaftsbildung eingreifen und ungeheure Entschädigungssummen erfordern, wie das Tabak- und Spiritusmonopol, halten wir für überaus schädlich und haben auch gegen das Spiritusmonopol im Reichstag einstimmig votirt. Selbstverständlich können seine Steuererhöhungen nur vorläufig in kleinen Stufen aufsteigend eintreten. Ich habe schon vor 8 oder 9 Jahren einen zusammenhängenden Plan dafür dichten lassen, der in schonendster Weise vorzugehen wollte und der und auch vor einer wachsenden Ueberproduktion hätte bewahren können.

Ich und meine näheren politischen Freunde stimmen allerdings direkt auf das Ziel, die Grund- und Gebäudesteuer der Gemeindevorstände ganz zu übergeben, wozu sie naturgemäß gebort. Diese Maßregel legt aber eine Erhöhung der indirekten Steuern und eine Umstellung des ganzen Steuerwesens voraus, für welche Einzelne von uns bereits ihre Vorschläge gemacht haben.

Bis zum letzten Augenblick haben wir bekämpft die unqualifizirbare Konfusion, welche durch die lex Francenstein und durch die lex Huene in die Vertheilung unserer Steuererträge gekommen ist. Ich selbst habe seit Jahren den einfachen Grundlag vertreten, die großen Verbrauchssteuern zur Hälfte dem Reich, zur Hälfte den Einzelstaaten zu überlassen.

Nicht zur Sache dagegen gehören meines Erachtens in dieser Zeit alle Fragen, welche überhaupt nicht auf der Tagesordnung der nächsten Legislaturperiode stehen. Wer es ernst mit der Hauptfrage des Vaterlandes meint, muß alle Nebenfragen bei Seite lassen, die nur von denen auf das Tapet gebracht werden, die unter den in der rechten Sache Einigen Unmöglichkeit finden wollen.

Nicht zur Sache gehört in dieser Zeit der Postartikel. Er ist Gesetz und wird fortgesetzt; was dabei zu thun oder zu lassen ist, wird erst beim Abschluß neuer Handelsverträge in Frage kommen.

Nicht zur Sache gehört der kirchliche Streit. Der Streit mit der römischen Kirche ist durch die Bemühungen des Reichskanzlers beigelegt, abgemacht, und auch wir werden den neuen Gesetzen Folge leisten. Unsere katholischen Mitbürger aber sind heute umso mehr in der Lage, durch ihre Abstimmung zu zeigen, daß ihnen das Vaterland ebenso am Herzen liegt, wie die Kirche.

Ungeheuer sind sicherlich die Warnungsrufe, daß die Verfassung in Gefahr sei! Wir, die wir nach besten Kräften sie zu Stande bringen helfen, werden wahrhaftig die letzten sein, an das die Hand anzulegen, was zum guten Theil unser Werk ist. Gewiß aber geriet diese Verachtung am wenigsten der Partei, die bis zum letzten Augenblick gegen das Aufstehen des Reichs verfassung getrieben hat. Nicht wir haben unsere Grundsätze geändert, am wenigsten ich persönlich, dessen Ansichten in Deutschland seit 37 Jahren. Wir haben die geheime Abstimmung in der Reichsverfassung und sie besteht seit 20 Jahren ebenso unangefochten.

Alle diese Gesetze sind ebenso beschloffen worden von Liberalen wie von Konservativen; — jedes an seinem Ort. Die heutige Frage ist nur, ob jemand und wer daran rütteln will? Nicht wir, sondern die freisinnige Partei hat neuerdings den Antrag gestellt, unter geheimer Wahlrecht in Staat und Kommunen unangelegentlich nach dem allein jeizumachenden Grundlag der geheimen Abstimmung. Dagegen haben wir uns allerdings gewehrt und entschieden abgelehnt, an den bestehenden Gesetzen darüber etwas zu ändern. Nicht wir, sondern die

fremd geblieben sei. „Basse mich in Ruhe, Dämon!“ ruft er endlich aus. „Indem ich Mensch bleibe, sage ich, wie ich weiß, Niemandem Uebels zu, weder den Menschen noch Gott, denn ich alle meine Schwächen zurückbringen werde, wie er sie mir gab, damit er beurtheile, welchen Gebrauch ich davon machte, und wenn dieser arme Priester in einem anderen Leben büßen muß, so wird er muthvoll büßen, wie er es bisher gethan hat.“ Ohne ein bedeutames Lebensschicksal darzustellen, gewährt uns Salvatore Farina einen weit tieferen Einblick in die menschliche Seele, als jene „allerneuesten“ Schriftsteller, welche ihre psychologisch-physiologischen Theorien stets mit derselben Monotonie vortragen. Beim Lesen der Erzählungen Salvatore Farina's fühlen wir uns, ohne daß der Dichter uns vorbringen will, als ob wir selbst, von selbst angeregt, über die ewigen Räthsel des Daseins nachzudenken, um dann die Ueberzeugung zu gewinnen, daß jeder von uns ebenso wie der Priester Agostino im Kampfe mit seinen Schwächen unterliegen muß.

S. S.

Königliche Oper.

Frau Albany sang Sonntag, den 13. Februar, die Senta in Wagners „Fliegenden Holländer“. Das ist endlich der Gestaltkreis der ausländischen Oper überschritten, in welchem ihr gesamtes Repertoire sich bisher ausschließlich bewegte, sowohl während des früheren, wie während des jetzigen Gastspiels, ist gewiß erquicklich und dankenswerth. Fürwahr, die Wilhas, Violetta machen sich doch gegenwärtig viel zu breit auf unserer ersten Gesangsbühne. Nicht nur besitzen wir in Fraulein Pattini eine treffliche Darstellerin dieser Rollen, in ihnen hat uns auch noch kaum vor zwei Monaten Frau Sembrich gegenübergestellt. Es bedarf ferner wohl kaum der Versicherung, daß eine so gebildete, wäherliche, vornehme Sängerin wie Frau Albany in der Partie Senta angebracht, die man wahrlich nicht auf jedem Grunde zu hören bekommt. Ihr Piano liebkoste wieder mit seinem Schmuck und Duft das Ohr. Der Vortrag war reich an feinen abgewogenen, glücklich zum Ausdruck gebrachten Schattierungen. Es fehlte jedoch sehr viel, daß wir ein treues, überzeugendes Bild des in echt deutscher Romantik lebenden und webenden Mädchenscharakter empfangen hätten. In rein musikalischen Betracht vernünftigen wir die fäthigende Fülle, die unangenehmste Stetigkeit des Tons. Die Stimme erlosch zu hell, zu hoch und schlank, der ihr abgeforderte Kraftaufwand erschütterte sie bis ins Mark. Daß sie sich jeder höchsten Uebertreibung des Brustregiments enthielt, soll gern anerkannt werden, sie vermag aber in den tiefen und mittleren Lagen zu wenig,

Gegner sind es, die Neuerungen zur Unzeit beschäftigen. — Darf ich Sie erinnern an die gehobene patriotische Stimmung, in der wir 1871 hier vereint waren zur Wahl des ersten Deutschen Reichstags? Was würden Sie dazu gesagt haben, wenn damals irgend ein Fäker angetreten wäre, um solche Streitfragen auf das Tapet zu bringen, über welche die Gelehrten seit 2 Jahrtausenden uneinig sind?

Ich denke soviel ist von dem großen Gemeinfinn jener Zeit noch immer vorhanden, um über solche Doktrinen nicht die Zeit zu verlieren und die Hauptaufgabe zu vergessen, und so viel lebt noch von dem Sinn und von der Liebe zur Wahrheit in unserer Nation, um sich nicht von den hundert Entstellungen verwirren zu lassen, mit denen die Tagespresse das Land überflutet.

Ich habe seit fünfzig Jahren dem Recht nach bestem Wissen gedient und habe in der Mitte der politischen Entwicklung der Nation erfahren, was „der Kampf ums Recht“ nach Oben und nach Unten, nach Rechts und nach Links bedeutet. Aber das wollen Sie mir glauben, meine Herren, daß, was Sie einen Kampf ums Recht nennen, ist in der Wirklichkeit ein Kampf ums Unrecht mit den unredlichen Mitteln.

Eben in dem „Kampf ums Recht“ dem Vaterland zu dienen bin ich heute nochmals bereit und bitte das Vertrauen, welches mir Ihr Wahlkreis in fünf Legislaturperioden geschenkt hat, mir noch einmal in schwerer Zeit schenken zu wollen.

Zur Wahlbewegung.

— Die „Nat.-Lib. Corr.“ schreibt: „Den fortgesetzten Angriffen der „Kreuzzeitung“ gegenüber bekennen wir, daß die nationalliberale Parteiung sich alle Mühe gegeben hat, die im Wahlkreise Mühlhausen-Langenfals aufgestellte nationalliberale Kandidatur rückgängig zu machen, und daß sie beabsichtigt, wenn ihr dies aus örtlichen und persönlichen Gründen, welche sich ihrer Einwirkung entziehen, bisher nicht gelungen ist. Wenn die „Kreuzzeitung“ ferner in Abrede stellt, daß in Leipzig ein von konservativer Seite begangener offener Verstoß gegen das Wahlkartell vorliegt, so möchten wir doch auf folgende Umstände hinweisen: Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß dort die Nationalliberalen zahlreicher vertreten sind als die Konservativen. Im Jahr 1884 wurden 3645 nationalliberale und gar keine konservativen Stimmen abgegeben. Gleichwohl ist dort gegen die Bestimmung des Wahlkartells, wonach in den neu zu erwerbenden Wahlkreisen der gemeinsame Kandidat aus der am stärksten vertretenen Partei zu entnehmen ist, ein konservativer Kandidat neben einem nationalliberalen aufgestellt. Die Priorität der Auffstellung des einen oder anderen Kandidaten, die von ganz zufälligen und äußerlichen Umständen abhängt, kann doch unmöglich maßgebend sein.“

(N.L.C.) Bremen. Hier haben die Freisinnigen den alten, verdienten Vertreter im Reichstage, H. S. Meier, den Vizepräsidenten der Partei, entgegengesetzt. 1884 ist Herr Meier mit 10526 Stimmen gewählt worden, während auf den deutschfreisinnigen Kandidaten 5250, auf den sozialdemokratischen 4880 und auf den ultramontanen 197 Stimmen fielen. Man sieht also, worauf der Freisinn seine Hoffnung setzt: in erster Linie auf die Hälfte der Sozialdemokraten, in zweiter auf die der Ultramontanen, denn unter Umständen kann bei dem kleinen Häuflein der letzteren die Entscheidung liegen. Herr Meier ist Verfasser einer Geschichte der Jahre 1871 bis 1877. In derselben heißt es S. 155 über das Verhalten der Mitglieder der Fortschrittspartei bei der Abstimmung über die Versailles Verträge, d. h. über die Reichsverfassung: „Sie stammten dann aus größtem Theil auch wirklich, wie sie angekündigt, gegen die Verträge; aber es war doch wohl keine irrtümliche Annahme, wenn die Nationalliberalen glaubten, daß sie den Muth dazu nur aus der Gewissheit, doch in der Minderheit zu bleiben, geschöpft hätten.“ S. 381 rühmt Herr Meier die große Ernüchterung der Justizgesetze und sagt: „Dennach wurde von Seiten der Fortschrittspartei und des Centrums die heftigste Opposition erhoben, und das oft gehörte Geschrei über den Verfall der Nationalliberalen an den Prinzipien der Freiheit erlosch so wohl wie nur je. Man hoffte damit zugleich auf die Neuwahlen, die in einigen Wochen bevorstanden, zu wirken, bedachte aber nicht, daß die Waffe sehr zweischneblig ist, und daß die Nationalliberalen auf das längst gerichtete, ebenso tödtliche Geschrei bei der Annahme der Verfassungen von 1867 und 1871 oder bei dem Kompromiß über das Militärgesetz hinweisen konnten.“ Auch auf das Centrum ist Herr Meier in seinem Buche gar nicht gut zu sprechen. Wirthschaft ist ihm im Jahre 1870 „der feine und verschlagene Hannoveraner“, dessen Ziel ist, „eine reichthümliche katholische Partei zu Stande zu bringen“, und der das Ziel durch das Centrum in der That erreicht (S. 157). Ueber das Kulturkampf Attentat auf den Reichskanzler urtheilt Herr Meier S. 270: „So waren die Gegenwärtigen aus der Schärfe zugeführt, als der Janatismus eines Einzelnen aus den Hebräern und Hebräerinnen der Ultramontanen die praktische Folgerung zog.“ Ueber die Sozialdemokratie bemerkt Herr Meier S. 303: „Eine ebenso planmäßige und gezielte, wie gewissenlose und rohe Agitation an die Gunst der Zeit, den tiefen Aufschwung der Industrie, die Sünden des Gründerthums und des maßlosen Luxus der höheren Stände, nicht minder aber auch die befriedende Gesetzgebung auf dem Gebiete des Vereinslebens, der Presse und des Wahlrechts zu ihren Gunsten

Fortsetzung im ersten Beiblatt.

prete Agostino“ (Milano, Brigola) Gelegenheit, die Kunst zwischen Leben und Tod, zwischen Entstehen und Vergehen gewissmaßen zu überbrücken, indem er uns mit seinem die Dinge sub specie aeterni betrachtenden Humor das Unvergängliche nicht aus den Augen verlieren läßt. Beide Novellen, welche einem unter dem Titel „Si muore“, „Man stirbt“, erscheinenden Collos von Erzählungen beginnen, sind gleichzeitig mit den Originalen in der vortheilhaften Uebersetzung Hans Hoffmann's in der „Deutschen Rundschau“ veröffentlicht worden und werden auch als Buchausgaben (Gebirder Verlag, Berlin) dem Verfasser noch zahlreiche Freunde gewinnen. „Man stirbt“ — an diese Wahrheit knüpft Salvatore Farina in der Vorrede leider Erzählungen eine Reihe wehmüthiger Betrachtungen, welche die ideale Welt- und Lebensanschauung eines durch schweres Unglück geläuterten Charakters auf die tiefste bekunden. „Man stirbt“, heißt es unter Anderem, „aber der Augenblick ist ungewiß; es kann in einer Minute, es kann in einem Jahrhundert geschehen; niemals ist es zu spät, ein gutes Werk zu beginnen und dieses ist nie zu rasch beendet.“ Man stirbt — diejenigen, welche unserm Herzen am nächsten stehen, unsere besten Freunde sind von hinnen gegangen; aber wir werden sie eines Tages wiederfinden. Die Zahl der Todten um uns herum wächst unaufhörlich; im Alter vereinsamt man; man wird andernorts erwartet und man stirbt. Man stirbt — und der Tod kann die schönsten Leidenschaften der Ueberlebenden mähigen; eine todt Mutter, eine todt Tochter, ein todt Freund bleiben immer eine Mutter, eine Tochter, ein Freund.“ Salvatore Farina, dessen frühere gemüthvolle Skizzen aus dem Familienleben: „Mein Sohn“ unverfälschten Humor wieder spiegeln, hält sich auch in seinen jüngsten Erzählungen fern von aller Rühmlichkeit; wie unser Jean Paul, wie Dickens und, um aus der Gegenwart zu bleiben, wie Johannes Trojan, wächelt er selbst unter Thränen. Rühmlich ist die Selbstironie, mit der Salvatore Farina in der Geschichte „Caporal Silberstro“ seine juristische Doktorwürde verspottet, indem er sich bei Gelegenheit für wenig geeignet erachtet, juristischen Rath zu erteilen! Nicht minder müssen wir in der Novelle: „Die letzte Schlacht des Priesters Agostino“ den geistlichen „Helden“ lieben gewinnen, der so menschlich empfindet — ein Muster jener Gattung bildsamer katholischer Priester, welche in Italien keineswegs so selten ist, wie man aus den fanatischen Kundgebungen gewisser ultramontaner Hehlblätter schließen könnte. Wie tief empfinden ist das „Helden“ Gespräch mit seinem Dämon, dem er alle Bedenken während seiner Wirklichkeit als Priester mittheilt, ohne zu verhehlen, daß auch die Liebe ihn nicht

und dem starken Gefühl der Leidenschaft, kurz den eigentlich dramatischen Gewalten die Zunge zu lösen. Der beste Theil ihrer Leistungsfähigkeit reicht nicht hinaus über die blumenunwundenen Schranken des bel canto, über die holden Klänge des Roloraturgesanges. In der Höhe stellte sich schon beim Mezzoforte das leidige Tremolo ein. Das Ueberwältigende, Mystische, Geheimnis im Wesen der skandinavischen Jungfrau blieb fast ganz unberührt. Der so bedeutamen Ballade (wurde nicht das Tempo etwas verschleppt?), den gehäuften Superlativen des großen Duetts fehlte der gebührende Nachdruck. Mit einem Wort, die Aufgabe verstand die glänzendsten Vorzüge der Künstlerin und ließ die Grenzen ihrer Natur, ihres gesammten Willens und Könnens nur um so schärfer zu Tage treten. Alles ärgerliche Sprachgemisch blieb uns übrigens diesmal erspart. Jenes sollte nimmermehr in unserem Opernhaus geduldet werden. In Wien ist man in diesem Betracht weit empfindlicher als in der deutschen Reichshauptstadt. Frau Sembrich singt dort dieselben Rollen deutsch, die sie bei uns italienisch gesungen.

Den dämonischen Grundzug der Titelfigur bringt Herr Beh nicht zu voller Erscheinung. Die blühende Kraft und Schönheit seines Darstells läßt aber kaum ein Gefühl des Mangels aufkommen. Zu welchen breiten, köstlichen Gredendo fand dieser Gelegenheit im Schlußact des zweiten Akts, das kaum vernehmbar beginnend, allmählich die Stimme in ihrem ganzen stolzen königlichen Wuchse zeigte. Herr Rothmühl ist im Lauf der Jahre viel weiter gelangt, als er bei seinem Eintritt in den Personalverband unserer Oper zu verheissen schien. Auch sein Eril gab wieder davon Zeugnis. Wir müssen ihn jedoch von Neuem vor zu großer Unruhe und Abschlüchlichkeit der Charakteristik warnen. Möge er sich hüten, eine Mannigfaltigkeit von Strichen und Farben in die Temperamente zu bringen, an die der Komponist schwerlich gedacht hat. Herr Krolow blieb seinem Daland nichts schuldig, überall frisch und natürlich zugreifend. Das Juwiel der Quanten, das auch bei ihm ehebem mitunter lästig gewesen, hat er sich glücklich abgewöhnt. Seine wohlthuende Lebensfähigkeit hält sich jetzt fast ohne Ausnahme in den ihr durch das Wesen der Sache, dem Geist der Rolle, gewiesenen Grenzen. Der Gesang der Spinnerinnen ist nach unserer Empfindung das anmuthigste musikalische Geseheiß, welches der Bayreuther Meister der Welt geschenkt. Möchte sich hier nur der Frauenghor einer reineren Intonation befähigen, die ihm auf die Lippen gelegten freundlichen Tongebilde fürsorglich behüten.

—t—



## Vergnügungs-Anzeigen.

### Königliche Schauspiele.

Dienstag, den 15. Februar. Im Opernhaus.  
42. Vorst. Der Trompeter von Säckingen. Oper  
in 4 Akten nach einem Vorspiel. Mit autori-  
sierter theilweiser Benutzung der Idee und einiger  
Original-Recher aus S. Victor von Scheffel.  
Dichtung von H. Dunge. Musik von Victor E.  
Hofler. Anfang 7 Uhr.

Im Schauspielhaus. 45. Vorst. Die Jäger.  
Pändliches Sittengemälde in 5 Akten von A.  
H. Pfand. (Oberförsterin: Fr. Marie See-  
bach als Gast, Anton: Fr. Wurschian als Gast.)  
Anfang 7 Uhr.

Mittwoch, den 16. Februar. Im Opernhaus.  
43. Vorst. Margarethe. Oper in 5 Akten von  
J. Barbier und M. Carre. Musik von Gounod.  
Margarethe: Mad. Albani als vorletzte Gast-  
rolle. Anfang 7 Uhr. Erhöhte Preise.

Im Schauspielhaus. 46. Vorst. Neu ein-  
studiert: Gegenüber. Lustspiel in 3 Akten von  
H. Benedix. Zum Schluss: Kleine Mißverständ-  
nisse. Schwank in 1 Akt, nach dem Englischen  
von Alexander Bergen. Anfang 7 Uhr.

### Deutsches Theater.

Dienstag: Doctor Klaus.

Mittwoch: Weiße Hosen. — Clavigo.

Donnerstag: Der Probenpfeil.

Die nächste Aufführung von Don Carlos  
findet am Freitag, den 18. Februar statt.

### Friedrich-Wilhelmsstädtisches Theater.

Heute: Der Hofmann. Freitag, 18. Februar:  
„Carreau-Roma.“ Operette in 3 Akten von  
F. Leterrier und A. Barlow. Deutsch von Julius  
Stinde. Musik von Theobald von Caparte.

### Wallner-Theater.

Unser Doctor.

Freitag, den 15. Februar. Herr J. Schweighofer a. G.

### Victoria-Theater.

Dienstag, den 15. Februar: 15. Gastspiel des

Weininger Hoftheaters. Zum 15. M.: Die

Junagfrau v. Orleans.

Mittwoch: Die Jungfrau v. Orleans.

### Reichens-Theater.

Dienstag, 3. 25. Male: Chaglad. Schwan-  
k. 3. u. 4. u. 5. u. 6. u. 7. u. 8. u. 9. u. 10. u. 11. u. 12. u. 13. u. 14. u. 15. u. 16. u. 17. u. 18. u. 19. u. 20. u. 21. u. 22. u. 23. u. 24. u. 25. u. 26. u. 27. u. 28. u. 29. u. 30. u. 31. u. 32. u. 33. u. 34. u. 35. u. 36. u. 37. u. 38. u. 39. u. 40. u. 41. u. 42. u. 43. u. 44. u. 45. u. 46. u. 47. u. 48. u. 49. u. 50. u. 51. u. 52. u. 53. u. 54. u. 55. u. 56. u. 57. u. 58. u. 59. u. 60. u. 61. u. 62. u. 63. u. 64. u. 65. u. 66. u. 67. u. 68. u. 69. u. 70. u. 71. u. 72. u. 73. u. 74. u. 75. u. 76. u. 77. u. 78. u. 79. u. 80. u. 81. u. 82. u. 83. u. 84. u. 85. u. 86. u. 87. u. 88. u. 89. u. 90. u. 91. u. 92. u. 93. u. 94. u. 95. u. 96. u. 97. u. 98. u. 99. u. 100. u. 101. u. 102. u. 103. u. 104. u. 105. u. 106. u. 107. u. 108. u. 109. u. 110. u. 111. u. 112. u. 113. u. 114. u. 115. u. 116. u. 117. u. 118. u. 119. u. 120. u. 121. u. 122. u. 123. u. 124. u. 125. u. 126. u. 127. u. 128. u. 129. u. 130. u. 131. u. 132. u. 133. u. 134. u. 135. u. 136. u. 137. u. 138. u. 139. u. 140. u. 141. u. 142. u. 143. u. 144. u. 145. u. 146. u. 147. u. 148. u. 149. u. 150. u. 151. u. 152. u. 153. u. 154. u. 155. u. 156. u. 157. u. 158. u. 159. u. 160. u. 161. u. 162. u. 163. u. 164. u. 165. u. 166. u. 167. u. 168. u. 169. u. 170. u. 171. u. 172. u. 173. u. 174. u. 175. u. 176. u. 177. u. 178. u. 179. u. 180. u. 181. u. 182. u. 183. u. 184. u. 185. u. 186. u. 187. u. 188. u. 189. u. 190. u. 191. u. 192. u. 193. u. 194. u. 195. u. 196. u. 197. u. 198. u. 199. u. 200. u. 201. u. 202. u. 203. u. 204. u. 205. u. 206. u. 207. u. 208. u. 209. u. 210. u. 211. u. 212. u. 213. u. 214. u. 215. u. 216. u. 217. u. 218. u. 219. u. 220. u. 221. u. 222. u. 223. u. 224. u. 225. u. 226. u. 227. u. 228. u. 229. u. 230. u. 231. u. 232. u. 233. u. 234. u. 235. u. 236. u. 237. u. 238. u. 239. u. 240. u. 241. u. 242. u. 243. u. 244. u. 245. u. 246. u. 247. u. 248. u. 249. u. 250. u. 251. u. 252. u. 253. u. 254. u. 255. u. 256. u. 257. u. 258. u. 259. u. 260. u. 261. u. 262. u. 263. u. 264. u. 265. u. 266. u. 267. u. 268. u. 269. u. 270. u. 271. u. 272. u. 273. u. 274. u. 275. u. 276. u. 277. u. 278. u. 279. u. 280. u. 281. u. 282. u. 283. u. 284. u. 285. u. 286. u. 287. u. 288. u. 289. u. 290. u. 291. u. 292. u. 293. u. 294. u. 295. u. 296. u. 297. u. 298. u. 299. u. 300. u. 301. u. 302. u. 303. u. 304. u. 305. u. 306. u. 307. u. 308. u. 309. u. 310. u. 311. u. 312. u. 313. u. 314. u. 315. u. 316. u. 317. u. 318. u. 319. u. 320. u. 321. u. 322. u. 323. u. 324. u. 325. u. 326. u. 327. u. 328. u. 329. u. 330. u. 331. u. 332. u. 333. u. 334. u. 335. u. 336. u. 337. u. 338. u. 339. u. 340. u. 341. u. 342. u. 343. u. 344. u. 345. u. 346. u. 347. u. 348. u. 349. u. 350. u. 351. u. 352. u. 353. u. 354. u. 355. u. 356. u. 357. u. 358. u. 359. u. 360. u. 361. u. 362. u. 363. u. 364. u. 365. u. 366. u. 367. u. 368. u. 369. u. 370. u. 371. u. 372. u. 373. u. 374. u. 375. u. 376. u. 377. u. 378. u. 379. u. 380. u. 381. u. 382. u. 383. u. 384. u. 385. u. 386. u. 387. u. 388. u. 389. u. 390. u. 391. u. 392. u. 393. u. 394. u. 395. u. 396. u. 397. u. 398. u. 399. u. 400. u. 401. u. 402. u. 403. u. 404. u. 405. u. 406. u. 407. u. 408. u. 409. u. 410. u. 411. u. 412. u. 413. u. 414. u. 415. u. 416. u. 417. u. 418. u. 419. u. 420. u. 421. u. 422. u. 423. u. 424. u. 425. u. 426. u. 427. u. 428. u. 429. u. 430. u. 431. u. 432. u. 433. u. 434. u. 435. u. 436. u. 437. u. 438. u. 439. u. 440. u. 441. u. 442. u. 443. u. 444. u. 445. u. 446. u. 447. u. 448. u. 449. u. 450. u. 451. u. 452. u. 453. u. 454. u. 455. u. 456. u. 457. u. 458. u. 459. u. 460. u. 461. u. 462. u. 463. u. 464. u. 465. u. 466. u. 467. u. 468. u. 469. u. 470. u. 471. u. 472. u. 473. u. 474. u. 475. u. 476. u. 477. u. 478. u. 479. u. 480. u. 481. u. 482. u. 483. u. 484. u. 485. u. 486. u. 487. u. 488. u. 489. u. 490. u. 491. u. 492. u. 493. u. 494. u. 495. u. 496. u. 497. u. 498. u. 499. u. 500. u. 501. u. 502. u. 503. u. 504. u. 505. u. 506. u. 507. u. 508. u. 509. u. 510. u. 511. u. 512. u. 513. u. 514. u. 515. u. 516. u. 517. u. 518. u. 519. u. 520. u. 521. u. 522. u. 523. u. 524. u. 525. u. 526. u. 527. u. 528. u. 529. u. 530. u. 531. u. 532. u. 533. u. 534. u. 535. u. 536. u. 537. u. 538. u. 539. u. 540. u. 541. u. 542. u. 543. u. 544. u. 545. u. 546. u. 547. u. 548. u. 549. u. 550. u. 551. u. 552. u. 553. u. 554. u. 555. u. 556. u. 557. u. 558. u. 559. u. 560. u. 561. u. 562. u. 563. u. 564. u. 565. u. 566. u. 567. u. 568. u. 569. u. 570. u. 571. u. 572. u. 573. u. 574. u. 575. u. 576. u. 577. u. 578. u. 579. u. 580. u. 581. u. 582. u. 583. u. 584. u. 585. u. 586. u. 587. u. 588. u. 589. u. 590. u. 591. u. 592. u. 593. u. 594. u. 595. u. 596. u. 597. u. 598. u. 599. u. 600. u. 601. u. 602. u. 603. u. 604. u. 605. u. 606. u. 607. u. 608. u. 609. u. 610. u. 611. u. 612. u. 613. u. 614. u. 615. u. 616. u. 617. u. 618. u. 619. u. 620. u. 621. u. 622. u. 623. u. 624. u. 625. u. 626. u. 627. u. 628. u. 629. u. 630. u. 631. u. 632. u. 633. u. 634. u. 635. u. 636. u. 637. u. 638. u. 639. u. 640. u. 641. u. 642. u. 643. u. 644. u. 645. u. 646. u. 647. u. 648. u. 649. u. 650. u. 651. u. 652. u. 653. u. 654. u. 655. u. 656. u. 657. u. 658. u. 659. u. 660. u. 661. u. 662. u. 663. u. 664. u. 665. u. 666. u. 667. u. 668. u. 669. u. 670. u. 671. u. 672. u. 673. u. 674. u. 675. u. 676. u. 677. u. 678. u. 679. u. 680. u. 681. u. 682. u. 683. u. 684. u. 685. u. 686. u. 687. u. 688. u. 689. u. 690. u. 691. u. 692. u. 693. u. 694. u. 695. u. 696. u. 697. u. 698. u. 699. u. 700. u. 701. u. 702. u. 703. u. 704. u. 705. u. 706. u. 707. u. 708. u. 709. u. 710. u. 711. u. 712. u. 713. u. 714. u. 715. u. 716. u. 717. u. 718. u. 719. u. 720. u. 721. u. 722. u. 723. u. 724. u. 725. u. 726. u. 727. u. 728. u. 729. u. 730. u. 731. u. 732. u. 733. u. 734. u. 735. u. 736. u. 737. u. 738. u. 739. u. 740. u. 741. u. 742. u. 743. u. 744. u. 745. u. 746. u. 747. u. 748. u. 749. u. 750. u. 751. u. 752. u. 753. u. 754. u. 755. u. 756. u. 757. u. 758. u. 759. u. 760. u. 761. u. 762. u. 763. u. 764. u. 765. u. 766. u. 767. u. 768. u. 769. u. 770. u. 771. u. 772. u. 773. u. 774. u. 775. u. 776. u. 777. u. 778. u. 779. u. 780. u. 781. u. 782. u. 783. u. 784. u. 785. u. 786. u. 787. u. 788. u. 789. u. 790. u. 791. u. 792. u. 793. u. 794. u. 795. u. 796. u. 797. u. 798. u. 799. u. 800. u. 801. u. 802. u. 803. u. 804. u. 805. u. 806. u. 807. u. 808. u. 809. u. 810. u. 811. u. 812. u. 813. u. 814. u. 815. u. 816. u. 817. u. 818. u. 819. u. 820. u. 821. u. 822. u. 823. u. 824. u. 825. u. 826. u. 827. u. 828. u. 829. u. 830. u. 831. u. 832. u. 833. u. 834. u. 835. u. 836. u. 837. u. 838. u. 839. u. 840. u. 841. u. 842. u. 843. u. 844. u. 845. u. 846. u. 847. u. 848. u. 849. u. 850. u. 851. u. 852. u. 853. u. 854. u. 855. u. 856. u. 857. u. 858. u. 859. u. 860. u. 861. u. 862. u. 863. u. 864. u. 865. u. 866. u. 867. u. 868. u. 869. u. 870. u. 871. u. 872. u. 873. u. 874. u. 875. u. 876. u. 877. u. 878. u. 879. u. 880. u. 881. u. 882. u. 883. u. 884. u. 885. u. 886. u. 887. u. 888. u. 889. u. 890. u. 891. u. 892. u. 893. u. 894. u. 895. u. 896. u. 897. u. 898. u. 899. u. 900. u. 901. u. 902. u. 903. u. 904. u. 905. u. 906. u. 907. u. 908. u. 909. u. 910. u. 911. u. 912. u. 913. u. 914. u. 915. u. 916. u. 917. u. 918. u. 919. u. 920. u. 921. u. 922. u. 923. u. 924. u. 925. u. 926. u. 927. u. 928. u. 929. u. 930. u. 931. u. 932. u. 933. u. 934. u. 935. u. 936. u. 937. u. 938. u. 939. u. 940. u. 941. u. 942. u. 943. u. 944. u. 945. u. 946. u. 947. u. 948. u. 949. u. 950. u. 951. u. 952. u. 953. u. 954. u. 955. u. 956. u. 957. u. 958. u. 959. u. 960. u. 961. u. 962. u. 963. u. 964. u. 965. u. 966. u. 967. u. 968. u. 969. u. 970. u. 971. u. 972. u. 973. u. 974. u. 975. u. 976. u. 977. u. 978. u. 979. u. 980. u. 981. u. 982. u. 983. u. 984. u. 985. u. 986. u. 987. u. 988. u. 989. u. 990. u. 991. u. 992. u. 993. u. 994. u. 995. u. 996. u. 997. u. 998. u. 999. u. 1000. u. 1001. u. 1002. u. 1003. u. 1004. u. 1005. u. 1006. u. 1007. u. 1008. u. 1009. u. 1010. u. 1011. u. 1012. u. 1013. u. 1014. u. 1015. u. 1016. u. 1017. u. 1018. u. 1019. u. 1020. u. 1021. u. 1022. u. 1023. u. 1024. u. 1025. u. 1026. u. 1027. u. 1028. u. 1029. u. 1030. u. 1031. u. 1032. u. 1033. u. 1034. u. 1035. u. 1036. u. 1037. u. 1038. u. 1039. u. 1040. u. 1041. u. 1042. u. 1043. u. 1044. u. 1045. u. 1046. u. 1047. u. 1048. u. 1049. u. 1050. u. 1051. u. 1052. u. 1053. u. 1054. u. 1055. u. 1056. u. 1057. u. 1058. u. 1059. u. 1060. u. 1061. u. 1062. u. 1063. u. 1064. u. 1065. u. 1066. u. 1067. u. 1068. u. 1069. u. 1070. u. 1071. u. 1072. u. 1073. u. 1074. u. 1075. u. 1076. u. 1077. u. 1078. u. 1079. u. 1080. u. 1081. u. 1082. u. 1083. u. 1084. u. 1085. u. 1086. u. 1087. u. 1088. u. 1089. u. 1090. u. 1091. u. 1092. u. 1093. u. 1094. u. 1095. u. 1096. u. 1097. u. 1098. u. 1099. u. 1100. u. 1101. u. 1102. u. 1103. u. 1104. u. 1105. u. 1106. u. 1107. u. 1108. u. 1109. u. 1110. u. 1111. u. 1112. u. 1113. u. 1114. u. 1115. u. 1116. u. 1117. u. 1118. u. 1119. u. 1120. u. 1121. u. 1122. u. 1123. u. 1124. u. 1125. u. 1126. u. 1127. u. 1128. u. 1129. u. 1130. u. 1131. u. 1132. u. 1133. u. 1134. u. 1135. u. 1136. u. 1137. u. 1138. u. 1139. u. 1140. u. 1141. u. 1142. u. 1143. u. 1144. u. 1145. u. 1146. u. 1147. u. 1148. u. 1149. u. 1150. u. 1151. u. 1152. u. 1153. u. 1154. u. 1155. u. 1156. u. 1157. u. 1158. u. 1159. u. 1160. u. 1161. u. 1162. u. 1163. u. 1164. u. 1165. u. 1166. u. 1167. u. 1168. u. 1169. u. 1170. u. 1171. u. 1172. u. 1173. u. 1174. u. 1175. u. 1176. u. 1177. u. 1178. u. 1179. u. 1180. u. 1181. u. 1182. u. 1183. u. 1184. u. 1185. u. 1186. u. 1187. u. 1188. u. 1189. u. 1190. u. 1191. u. 1192. u. 1193. u. 1194. u. 1195. u. 1196. u. 1197. u. 1198. u. 1199. u. 1200. u. 1201. u. 1202. u. 1203. u. 1204. u. 1205. u. 1206. u. 1207. u. 1208. u. 1209. u. 1210. u. 1211. u. 1212. u. 1213. u. 1214. u. 1215. u. 1216. u. 1217. u. 1218. u. 1219. u. 1220. u. 1221. u. 1222. u. 1223. u. 1224. u. 1225. u. 1226. u. 1227. u. 1228. u. 1229. u. 1230. u. 1231. u. 1232. u. 1233. u. 1234. u. 1235. u. 1236. u. 1237. u. 1238. u. 1239. u. 1240. u. 1241. u. 1242. u. 1243. u. 1244. u. 1245. u. 1246. u. 1247. u. 1248. u. 1249. u. 1250. u. 1251. u. 1252. u. 1253. u. 1254. u. 1255. u. 1256. u. 1257. u. 1258. u. 1259. u. 1260. u. 1261. u. 1262. u. 1263. u. 1264. u. 1265. u. 1266. u. 1267. u. 1268. u. 1269. u. 1270. u. 1271. u. 1272. u. 1273. u. 1274. u. 1275. u. 1276. u. 1277. u. 1278. u. 1279. u. 1280. u. 1281. u. 1282. u. 1283. u. 1284. u. 1285. u. 1286. u. 1287. u. 1288. u. 1289. u. 1290. u. 1291. u. 1292. u. 1293. u. 1294. u. 1295. u. 1296. u. 1297. u. 1298. u. 1299. u. 1300. u. 1301. u. 1302. u. 1303. u. 1304. u. 1305. u. 1306. u. 1307. u. 1308. u. 1309. u. 1310. u. 1311. u. 1312. u. 1313. u. 1314. u. 1315. u. 1316. u. 1317. u. 1318. u. 1319. u. 1320. u. 1321. u. 1322. u. 1323. u. 1324. u. 1325. u. 1326. u. 1327. u. 1328. u. 1329. u. 1330. u. 1331. u. 1332. u. 1333. u. 1334. u. 1335. u. 1336. u. 1337. u. 1338. u. 1339. u. 1340. u. 1341. u. 1342. u. 1343. u. 1344. u. 1345. u. 1346. u. 1347. u. 1348. u. 1349. u. 1350. u. 1351. u. 1352. u. 1353. u. 1354. u. 1355. u. 1356. u. 1357. u. 1358. u. 1359. u. 1360. u. 1361. u. 1362. u. 1363. u. 1364. u. 1365. u. 1366. u. 1367. u. 1368. u. 1369. u. 1370. u. 1371. u. 1372. u. 1373. u. 1374. u. 1375. u. 1376. u. 1377. u. 1378. u. 1379. u. 1380. u. 1381. u. 1382. u. 1383. u. 1384. u. 1385. u. 1386. u. 1387. u. 1388. u. 1389. u. 1390. u. 1391. u. 1392. u. 1393. u. 1394. u. 1395. u. 1396. u. 1397. u. 1398. u. 1399. u. 1400. u. 1401. u. 1402. u. 1403. u. 1404. u. 1405. u. 1406. u. 1407. u. 1408. u. 1409. u. 1410. u. 1411. u. 1412. u. 1413. u. 1414. u. 1415. u. 1416. u. 1417. u. 1418. u. 1419. u. 1420. u. 1421. u. 1422. u. 1423. u. 1424. u. 1425. u. 1426. u. 1427. u. 1428. u. 1429. u. 1430. u. 1431. u. 1432. u. 1433. u. 1434. u. 1435. u. 1436. u. 1437. u. 1438. u. 1439. u. 1440. u. 1441. u. 1442. u. 1443. u. 1444. u. 1445. u. 1446. u. 1447. u. 1448. u. 1449. u. 1450. u. 1451. u. 1452. u. 1453. u. 1454. u. 1455. u. 1456. u. 1457. u. 1458. u. 1459. u. 1460. u. 1461. u. 1462. u. 1463. u. 1464. u. 1465. u. 1466. u. 1467. u. 1468. u. 1469. u. 1470. u. 1471. u. 1472. u. 1473. u. 1474. u. 1475. u. 1476. u. 1477. u. 1478. u. 1479. u. 1480. u. 1481. u. 1482. u. 1483. u. 1484. u. 1485. u. 1486. u. 1487. u. 1488. u. 1489. u. 1490. u. 1491. u. 1492. u. 1493. u. 1494. u. 1495. u. 1496. u. 1497. u. 1498. u. 1499. u. 1500. u. 1501. u. 1502. u. 1503. u. 1504. u. 1505. u. 1506. u. 1507. u. 1508. u. 1509. u. 1510. u. 1511. u. 1512. u. 1513. u. 1514. u. 1515. u. 1516. u. 1517. u. 1518. u. 1519. u. 1520. u. 1521. u. 15







## Ayuntamiento de Madrid